

ALBANISCHE HEFTE

2/2008



Gërdec

- eine vermeidbare Katastrophe

Zeitläufe

„AlbanerInnen in Deutschland“
- Auszüge der Podiumsdiskussion bei der
Tagung in Bingen im November 2007
- Fortsetzung -

Bücherreport

Rezensionen zu:
Robert Elsie: „Dritëshkronja“
Thede Kahl: „Hirtenkultur“
Basil Schader: „Albanische Jugendliche
in der Schweiz“

ISSN 0930-1437
37. Jahrgang - 2. Quartal - 3,50 €

Zeitschrift für Berichte, Analysen, Meinungen aus & über Albanien

14.11. - 16.11.2008 -Tagung zum Thema: „Die albanische Zivilgesellschaft – fit für Europa und Partner in Deutschland?“



In Zusammenarbeit mit dem Gustav-Stresemann-Institut und mit Unterstützung der Friedrich-Ebert-Stiftung, Büro Tirana, führt die DAFG vom 14.11. – 16.11.2008 eine Tagung durch, bei der die Herausforderungen thematisiert werden, denen die albanische Zivilgesellschaft angesichts des Integrationsprozesses Albanien in Europa gegenübersteht.

Referenten aus Albanien werden über die Arbeit von Nicht-Regierungsorganisationen berichten, über die Probleme, mit denen diese sich konfrontiert sehen, aber auch über die Erfolge, die sie in den letzten Jahren errungen haben.

Vorläufiges Programm

Freitag, 14.11.2008
14.00 Uhr -

Begrüßung
Einführung in die Arbeit albanischer NGOs

Albanische NGOs präsentieren ihre Arbeit

Nach dem Abendessen: Geselliger Abend mit Musik & Gesang

Samstag, 15.11.2008
09.00 – 10.00 Uhr

Dr. Alfred Diebold, Leiter der Friedrich-Ebert-Stiftung Tirana:
„Was erwartet die Europäische Union von der Zivilgesellschaft in Albanien?“

Aus der Arbeit der Friedrich-Ebert-Stiftung in Albanien

10.30 – 11.00 Uhr Kaffeepause

11.00 – 12.30 Uhr

Antuan Skederi, Tirana, Direktorin für Außenbeziehungen bei MJAF:
NGOs in Albanien heute: Europäische Vorgaben und albanische Besonderheiten

12.30 – 14.00 Uhr Mittagspause

14.00 – 16.30 Uhr

Probleme und Arbeit der albanischen Zivilgesellschaft in Filmbeiträgen

16.30 – 18.30 Uhr

Podiumsgespräch:
Politische und rechtliche Rahmenbedingungen für die Tätigkeit der Zivilgesellschaft in Albanien auf dem Weg in die EU.
Chancen für Kooperationen mit deutschen Partnern?

18.30 – 20.00 Uhr Abendessen

Anschließend: Kulturprogramm

Sonntag, 16.11.2008
09.00 – 10.00 Uhr

Bodo Gudjons, DAFG:
Die Selbstdarstellung albanischer NGOs anhand einer Reise durchs World Wide Web

10.10 – 11.15 Uhr

Delina Fico, Tirana:
Europäische Standards für Frauenrechte – Praxis in der patriarchalisch geprägten Gesellschaft Albanien

11.15 – 12.30 Uhr

Vertreter der Bürgerinitiative ‚Allianz für die Rettung der Bucht von Vlora‘ (angefragt):
Umweltschutz als europäische Kernaufgabe: Bürgerbewegungen gegen staatliche und wirtschaftliche Interessen

12.30 – 13.30 Uhr Mittagessen

13.30 – 15.00 Uhr

Abschlussdiskussion und Resumé:
Perspektiven der Zusammenarbeit mit deutschen Partnerorganisationen.

Das endgültige Programm wird ab ca. Mitte September vorliegen und kann dann der Homepage der DAFG entnommen oder als Faltblatt bei der Geschäftsstelle der DAFG angefragt werden.

Weitere Informationen (auch über den Tagungspreis) und Anmeldungen ebenfalls bei der Geschäftsstelle.

Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

in der letzten „Albanischen Hefte“ konnten wir aus Gründen des Redaktionsschlusses nur kurz auf die tragischen Ereignisse von Gërdec eingehen, und ich hatte angekündigt, dass wir uns in dieser Ausgabe eingehender mit dieser Tragödie und den Folgen für die albanische Politik und Gesellschaft beschäftigen werden.

Und in der Tat ist Gërdec zu einem beherrschenden Thema der albanischen Politik geworden, die Folgen reichen weit über die tagespolitische Aktualität hinaus. Auch ist die Entwicklung längst noch nicht abgeschlossen. Der Artikel, den Sie in diesen Hefte finden, ist somit eine Art „Zwischenbericht“. Die Ereignisse in Gërdec haben die albanische Gesellschaft zutiefst erschüttert, und es scheint so, als werden sie die Öffentlichkeit in Albanien noch eine ganze Weile beschäftigen.

Und bei der Aufklärung der Hintergründe, wie es zu dieser vermeidbaren Katastrophe kommen konnte, spielt die albanische Zivilgesellschaft eine immer größere Rolle. Sie lässt sich nicht durch den „schnellen“ Austausch einiger führender Köpfe davon abhalten, weiterhin die Frage nach den Verantwortlichkeiten zu stellen, und zwar unabhängig von parteipolitischen Erwägungen.

Die albanische Zivilgesellschaft, die Probleme, mit denen sie sich auseinandersetzen hat, aber auch ihre Erfolge, die Chancen, die sich für sie auf dem Weg der europäischen Integration Albaniens für sie auch für eine verstärkte Zusammenarbeit mit Organisationen in den Staaten der EU - d.h. auch ganz konkret bei uns in Deutschland - ergeben, das sind Themen, die wir im Rahmen einer Tagung im November des Jahres ausführlich diskutieren wollen. Wir freuen uns, dass wir inzwischen die Zusage einiger Vertreter albanischer Organisationen, aber auch der Friedrich-Ebert-Stiftung in Tirana erhalten haben, uns bei diesem Vorhaben aktiv zu unterstützen, da die Tagung so eine gute Gelegenheit bieten wird, ein authentisches Bild der Entwicklung der albanischen Zivilgesellschaft seit Gründung der ersten Nichtregierungsorganisationen, deren Rolle in den Jahren der Transition bis in die heutigen Tage hinein zu erhalten. Und es wird ein breites Spektrum abgedeckt: Darüber hinaus wird diese Veranstaltung aber auch die Chance bieten, alte Kontakte wiederzubeleben und neue zu knüpfen.

In diesem Sinne laden wir auch an dieser Stelle alle Leserinnen und Leser herzlich dazu ein, an dieser Tagung teilzunehmen!

Ihr
Bodo Gudjons
Chefredakteur

Chronik

- 04 Daten, Namen, Fakten: März 2008 - Juni 2008

Magazin

- 06 Nachrichten aus Albanien

Zeitläufe

- 10 **Gërdec**
eine vermeidbare Katastrophe



- 14 „AlbanerInnen in Deutschland“
- Podiumsdiskussion bei der Tagung in Bingen
November 2007 - Fortsetzung -



Bücherreport

- 20 Neuerscheinungen
Rezensionen

Blickpunkt Albanien

- 27 Albanienfilm im Südwestfernsehen SR/SWR
28 Albanologisches Netzwerk INA gegründet

Aus der DAFG

- 29 Mitgliederversammlung der DAFG
30 Kontaktadressen

Titel

Fischer an der Lagune von Karavastasa -
Foto: Bodo Gudjons

Rückseite

Ura e Katiut - Foto: Jochen Blanken

■ März 2008

18. Rama fordert Rücktritt der Regierung: Oppositionsführer Edi Rama macht Ministerpräsident Berisha für die Katastrophe von Gërdec verantwortlich und fordert den Rücktritt der Regierung sowie die Aufhebung der Immunität Berishas und Medius.

18. Anerkennungserklärungen für Kosovo: Japan und Kanada erklären offiziell die diplomatische Anerkennung der Republik Kosovo; am folgenden Tag folgen Ungarn, Kroatien und Monaco.

19. Korruptionsvorwürfe an Berisha: Der Chefredakteur der Tageszeitung „Shekulli“, Adrian Thano, richtet in seiner Zeitung einen ungewöhnlich scharfen Offenen Brief an Berisha. Er wirft dem Regierungschef und dem zurückgetretenen Verteidigungsminister Mediu eine direkte Mitverantwortung für die Explosion von Gërdec, bei der bisher 18 Menschen starben, durch Korruption und Vetternwirtschaft vor.

28. Oketa neuer Verteidigungsminister: Gazmend Oketa wird zum neuen Verteidigungsminister ernannt. Der 1968 in Durrës geborene PD-Politiker, der seit März 2007 stellvertretender Ministerpräsident war, löst den wegen der Katastrophe in Gërdec zurückgetretenen Republikaner Mediu ab.

30. Hoxha-Witwe für NATO: In einem Interview mit „Financial Times“ erklärt die 88jährige Nexhmije Hoxha, sie hoffe, dass Albanien beim bevorstehenden NATO-Gipfel zum Beitritt aufgefordert werde; kleine Länder wie Albanien bräuchten starke Partner.

■ April 2008

2. Albanien in die NATO: Die Konferenz der NATO-Staats- und Regierungschefs in Bukarest lädt Albanien und Kroatien zum Beitritt ein. Albanien hatte bereits 1994 einen Beitrittsantrag gestellt und war als eines der ersten früher kommunistischen Länder der „Partnership for Peace“ beigetreten. Nach der Ratifizierung durch die 16 Bündnispartner kann eine Aufnahme 2009 erfolgen. Eine Auf-

nahme Makedoniens scheitert am Widerstand Griechenlands wegen der ungelösten Namensfrage. – Ein „Weltrat der Auslandsgriechen“ schaltet in zahlreichen internationalen Zeitungen (darunter FAZ und THE TIMES) ganzseitige Anzeigen, in denen der Staatsname Makedonien als Anspruch auf einen großen Teil griechischen Territoriums verurteilt wird.

3. Freispruch für Haradinaj: Der ehemalige kosovarische Ministerpräsident Ramush Haradinaj (AAK) wird vom Haager Tribunal vom Vorwurf der Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit freigesprochen, die er als Kommandeur der UÇK in Drenica gegen Serben begangen haben soll; auch der frühere Kommandeur Idriz Balaj geht frei aus, während Lahi Brahimaj zu sechs Jahren Haft verurteilt wird. – In Kosovo wird der Freispruch begeistert aufgenommen, während er in Serbien als weiterer Beweis für die einseitig antiserbische Rechtsprechung in Den Haag gesehen wird.

3. Sozialisten demonstrieren für NATO, gegen Regierung: In Tirana demonstrieren die Sozialisten für den NATO-Beitritt; gleichzeitig greift Parteichef Rama Ministerpräsident Berisha an und macht ihn für die Katastrophe in Gërdec verantwortlich.

7. Vujanovic wiedergewählt: Filip Vujanovic (DPS) wird bereits im ersten Wahlgang mit 52,3 % als montenegrinischer Präsident bestätigt. Drei weitere Kandidaten scheitern mit Anteilen zwischen 11 und 19 %. Die Opposition hatte scharfe Korruptionsvorwürfe gegen Montenegros starken Mann, Ministerpräsident Milo Djukanovic (ebenfalls DPS), gerichtet. Die albanischen Kleinparteien hatten keine gemeinsame Position gefunden.

8. US-Botschaft in Prishtina: Die USA eröffnen in Prishtina ihre Botschaft.

8. Berisha empfängt Roma-Kinder: Ministerpräsident Berisha empfängt anlässlich des Welttags der Roma einige Kinder aus der Minderheit, die ihm auch zum NATO-Beitritt gratulieren. Berisha erklärt seine Bereitschaft, sich für die Verbesserung der Lage der Roma einzusetzen.

9. Kosovo-Verfassung: Das Parlament verabschiedet die Verfassung der Republik Kosova, der der Plan des finnischen Vermittlers Ahtisaari zugrunde liegt. Die serbische Minderheit lehnt das Dokument und den neuen Staat ab. Die Verfassung tritt am 15. Juni in Kraft.

13. Parlamentsauflösung in Makedonien: Das 2006 gewählte makedonische Parlament löst sich nach dem Bruch der Koalition zwischen VMRO-DPMNE und PDSH auf. 70 Abgeordnete stimmen für die Auflösung, auch der oppositionelle albanische BDI. Der SDSM und die LDP boykottieren die Abstimmung. Auch Präsident Crvenkovski (SDSM) lehnt die Auflösung ab. Die Neuwahl soll am 1. Juni stattfinden.

16. Keine Informationen über Organhandel durch UÇK: Das Internationale Tribunal in Den Haag verfügt nicht über Informationen über einen kriminellen Organhandel durch die UÇK. In einem Buch der früheren Chefanklägerin Carla del Ponte wurde behauptet, nach Informationen der UNMIK hätte die UÇK mehrere Hundert Serben nach Albanien verschleppt, ermordet und ihre Organe verkauft. Dieser Vorwurf löste in Kosovo und Albanien große Empörung.

16. Einigung über Fußballstatut: Sportminister Ylli Pango (PD) und Vertreter des Albanischen Fußballbundes FSHF einigen sich über ein neues Verbandsstatut. Damit soll die von der FIFA verhängte Sperre aufgehoben werden (s. 17.3.2008).

17. Kosovo-Lenkungsgruppe zufrieden: Der Vorsitzende der internationalen Kosovo-Lenkungsgruppe, Pieter Feith, bescheinigt Kosovo seit der Unabhängigkeitserklärung vor zwei Monaten große Fortschritte. Das Gremium tagt in Wien zum zweiten Mal, um den EULEX-Einsatz vorzubereiten.

17. UNMIK verbietet serbische Wahlen: Die UNMIK verbietet die Durchführung der serbischen Parlaments- und Kommunalwahlen am 11. Mai innerhalb Kosovos. UNMIK-Chef Joachim Rückert teilt dies der serbischen Regierung in einem Brief mit.

21. Verfassungsnovelle: Nach einer Einigung zwischen Regierung

und Opposition verabschiedet das Parlament mit 115 gegen 17 Stimmen eine Novellierung der Verfassung. Danach wird das Wahlrecht auf ein regionalisiertes Verhältniswahlrecht umgestellt. Die Wahl des Präsidenten kann mit absoluter Mehrheit erfolgen, wenn das 60%-Quorum in drei Wahlgängen verfehlt wurde. Die Amtszeit des Generalstaatsanwaltes wird auf 5 Jahre begrenzt. - Kleine Parteien fürchten ihre Ausschaltung durch das neue System.

24. Streit um Kredit für Verkehrsprojekt: Gegen die Stimmen der Sozialisten, die die Bedingungen für gefährlich für die schwache Volkswirtschaft halten, verabschiedet das Parlament die Aufnahme eines Kredits von 230 Mio. Euro auf dem freien Kreditmarkt, mit dem eine Verkehrsverbindung von Rrëshen (Mirdita) nach Kalimash (Kukës) gebaut werden soll.

28. Gefängnisrevolte in Burrel: Im Hochsicherheitsgefängnis Burrel kommt es zu einer Revolte nach der Bestrafung von drei Langzeithäftlingen, die nach einem Fluchtversuch wieder eingefangen wurden und Wachen angegriffen haben sollen. Am folgenden Tag besucht Justizminister Enkelejd Alibeaj die JVA. Die Häftlingen werfen den Beamten unverhältnismäßige Gewalt vor.

28. Roman umstritten: Der Roman des früheren sozialistischen Spitzenpolitikers Ben Blushi „Të jetosh në ishull“ (Auf einer Insel leben) stößt auf scharfe Proteste muslimischer Verbände; sie werfen Blushi eine antiislamische Haltung vor und fordern die PS zur Distanzierung auf.

28. Waffenrazzia in Kosovo: In Shurdhan nahe der makedonischen Grenze beschlagnahmt die Polizei 90 Granaten, 47 Panzerfäuste und viel Munition; vier Personen werden festgenommen. Es werden Verbindungen zu militanten Albanern in Makedonien angenommen.

28. Anklage gegen Haradinaj-Vertrauten: Astrit Haraçija, ehemaliger Sportminister von Kosovo, und der Beamte Bajrush Morina werden von der Staatsanwältin in Den Haag beschuldigt, Zeugen im mittlerweile durch Freispruch

abgeschlossenen Verfahren gegen den früheren UÇK-Kommandeur und Ministerpräsidenten Ramush Haradinaj unter Druck gesetzt zu haben. Gegen den Freispruch legt die Staatsanwaltschaft am 2.5.2008 Revision ein.

29. Abkommen EU-Serbien umstritten: Die EU und Serbien unterzeichnen in Luxemburg ein Abkommen über eine engere Zusammenarbeit; dies gilt als Signal zugunsten der prowestlichen Parteien bei den Parlamentswahlen um Präsident Tadic. Ministerpräsident Kostunica und die rechte Opposition lehnen das Abkommen ab und wollen es rückgängig machen.

■ Mai 2008

2./3. und 22. Balkangipfel ohne und mit Kosovo: In Ohrid findet das 15. Treffen der Staatsoberhäupter der südosteuropäischen Länder statt. Kosovo wird nicht eingeladen, weil es von mehreren Staaten der Region nicht anerkannt wird. – Am 22.5. findet eine Balkankonferenz im bulgarischen Pomorie statt, an der der neue kosovarische Außenminister Skënder Hyseni teilnimmt; Serbien verlässt daraufhin die Tagung.

4. Unklare Mehrheiten in Serbien: Aus den Neuwahlen zum serbischen Parlament geht die Demokratische Partei (DS) von Präsident Tadic entgegen allen Umfragen als klarer Gewinner hervor, kann aber keine Regierung bilden. Es erhalten: DS (Tadic) 38,4 %/102 Mandate, Radikale Partei (SRS, Seselj/Nikolic) 29,4 %/78 Sitze, Demokratische Partei Serbiens (DSS, Kostunica) 11,6 %/30 Sitze, Sozialisten (SPS, Dacic) 7,6 %/20 Mandate, Liberaldemokraten (LDP, Jovanovic) 5,2 %/13, Ungarn 1,8 %/4, Bosnier 0,9 %/2, Albaner 0,4 %/1. Die Schlüsselrolle kommt damit der Milosevic-Partei SPS zu, die sich zunächst um ein Bündnis mit der prorussischen Rechten bemüht und mit ihnen die neue Stadtregierung von Belgrad bildet.

8. PDK-Spaltung vertieft: Ein außerordentlicher Parteitag der Christdemokraten bestätigt Nard Ndoka mit großer Mehrheit im Amt als Parteichef. Er spricht dem zwei Tage

zuvor abgehaltenen Gegenparteitag jegliche Legitimation ab, auf dem Andon Gurakuqi zum Parteichef gewählt worden war.

12. Lammert im Kuvend: Bundestagspräsident Norbert Lammert (CDU) hält im albanischen Parlament eine Rede über die Annäherung Albanien an die EU; seine z.T. auf Albanisch vorgetragene Ansprache trifft auf großen Beifall.

12. Attentat auf Ahmeti: Nach einer Wahlveranstaltung in der Nähe von Tetovo wird auf den BDI-Chef Ali Ahmeti geschossen; der Politiker bleibt durch sein gepanzertes Fahrzeug unverletzt, ein Kind wird angeschossen. Die Polizei nimmt am folgenden Tag einen Verdächtigen fest.

22. Medien-Mogul Hoxha tot: Der Gründer und Besitzer des Fernsehsenders Top Channel und anderer Medienunternehmen, Dritan Hoxha, und eine Begleiterin werden bei einem Autounfall in Tirana getötet.

22. Unklarheit über Kosovo-Strukturen: Ministerpräsident Hashim Thaçi (PDK) verlangt eine Umstrukturierung der internationalen Strukturen in Kosovo noch vor dem Inkrafttreten der kosovarischen Verfassung am 15.6.2008. – Am 28.5.2008 fordert die NATO die UN auf, die künftige Rolle der KFOR neu zu definieren.

■ Juni 2008

1. Sieg für Gruevski: Bei den Neuwahlen zum makedonischen Parlament erreicht das Parteienbündnis um Ministerpräsident Nikola Gruevski (VMRO-DPMNE) 48,2 %. Das Oppositionsbündnis „Sonne“ um die frühere Außenministerin Radmila Secerinska, dem zwei sozialdemokratische, zwei liberale und einige weitere Parteien angehören, erleidet mit nur 23,3 % eine schwere Niederlage. Der BDI von Ali Ahmeti wird mit 11,1 % knapp vor der PDSH von Menduh Thaçi mit 10,5 % stärkste Kraft im albanischen Lager. Die Wahlen waren von schwerer Gewalt unter den albanischen Parteien überschattet; in einigen Wahllokalen müssen die Wahlen am 15.6. wiederholt werden. Nach der

vorläufigen Sitzverteilung erringt das Regierungsbündnis erstmals in der Geschichte des Landes mit 64 Mandaten eine absolute Mehrheit; auf die „Sonne“ entfallen 28 Sitze, auf die beiden albanischen Parteien je 13 (s. 15.6.2008).

6. Albanischer Terrorist verurteilt: Ein Gericht in Mitrovica verurteilt den Kosovo-Albaner Florim Ejupi zu 40 Jahren Gefängnis; er hatte 2001 ein Sprengstoffattentat auf einen Bus mit serbischen Zivilisten, der von KFOR-Soldaten eskortiert wurde, verübt, bei dem 11 Menschen starben und 22 verletzt wurden.

6. Anschlag auf Thaçi: Das Privathaus von Ministerpräsident Hashim Thaçi wird beschossen; niemand wird verletzt; Thaçi selbst hielt sich nicht im Haus auf. Die Täter fliehen unerkannt.

6. Hungerstreik in Gërdec: Die früheren Beschäftigten der Munitionsdemontagefabrik in Gërdec treten in einen unbefristeten Hungerstreik, um gegen die unzureichende Hilfe seitens der Regierung nach der Explosionskatastrophe zu protestieren.

12. NATO verlängert Kosovo-Einsatz: Die NATO setzt den Einsatz der KFOR fort; diese wird auch für die Ausbildung der neuen kosovarischen Streitkräfte zuständig sein. Mehrere Länder wie Spanien tragen diese neue Aufgabe nicht mit.

15. Kosovo-Verfassung: Die erste Verfassung des unabhängigen Kosovo tritt in Kraft. Begleitet wird sie von der EU-Mission EULEX. Überschattet wird diese Entwicklung von Vorschlägen des UN-Generalsekretärs Ban Ki Mun, dem serbischen Norden eine rechtliche Eigenentwicklung einzuräumen, die von der UNMIK, nicht von der Regierung in Prishtina kontrolliert wird; Belgrad soll die serbischen Klöster im Süden direkt verwalten dürfen. Aus albanischer Sicht läuft dies auf eine Teilung des Landes hinaus.

15. Nachwahl in Makedonien: In zahlreichen Wahlbezirken des albanisch dominierten Nordwestens von Makedonien werden die Parlamentswahlen wiederholt, die vor zwei Wochen erheblich beeinträchtigt waren. Dabei setzt sich der BDI von Ali Ahmeti durch. Sie erringt

12,8 % und 18 Mandate, die PDSH 8,5 % und 11 Sitze. Die PPD bleibt ohne Sitz. Die Regierungskoalition und die oppositionelle „Sonne“ verlieren mit 63 und 27 Mandaten je ein Mandat gegenüber der Wahl vor zwei Wochen (s. 1.6.2008).

16. Präsident entlässt Generalstabschef: Präsident Topi enthebt Generalstabschef Luan Hoxha seines Amtes, nachdem bereits vorher Verteidigungsminister Oketa zwei weitere hochrangige Generäle entlassen hatte. Es wird zwar keine Begründung gegeben, jedoch ist der Zusammenhang mit der Katastrophe in Gërdec offenkundig.

17. Serbien nicht für Kosovaren-Pässe zuständig: Das Verwaltungsgericht Göttingen veröffentlicht eine Entscheidung, wonach es nach der Anerkennung der kosovarischen Unabhängigkeit Kosovaren nicht mehr zumutbar ist, sich wegen einer Heimatpass-Ausstellung an serbische Konsularbehörden zu wenden, auch wenn Kosovo noch keine entsprechenden Stellen in Deutschland eingerichtet habe (Aktenzeichen: 1 A 390/07).

17. Kosovo-Führung will UNMIK auslaufen lassen: Der kosovarische Präsident Fatmir Sejdiu spricht sich in einem Schreiben an den UN-Generalsekretär dafür aus, die UNMIK in absehbarer Zeit auslaufen zu lassen; die internationale Zivilpräsenz soll nur noch in der EULEX-Mission bestehen. Ban Ki Mun will hingegen die EULEX nur unter der Aufsicht der UNMIK arbeiten lassen und der UNMIK weitgehende Rechte in Nordkosovo erhalten.

20. Zannier neuer UNMIK-Chef: Der Italiener Lamberto Zannier tritt sein Amt als neuer UNMIK-Chef an; er löst den Deutschen Joachim Rücker ab.

20. Serbische Polizisten in Nordkosovo?: Der Bürgermeister von Mitrovica, Bajram Rexhepi, behauptet, Serbien habe Polizisten nach Nordkosovo entsandt, die dort Hoheitsrechte ausüben.

22. Serbien gegen Ban: Mit russischer Unterstützung wendet sich Serbiens Präsident Tadic gegen die Weiterentwicklungspläne der UN für die UNMIK, die auch von der albanischen Seite abgelehnt werden, allerdings mit konträrer

Ausbau des Deutschunterrichts an albanischen Schulen

Ende April haben der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Tirana, Bernd Borchardt, und der albanische Minister für Bildung und Wissenschaft, Genc Pollo, eine Gemeinsame Absichtserklärung zur Ausweitung des Deutschunterrichts an albanischen Schulen unterzeichnet, in deren Mittelpunkt die Errichtung eines deutsch-albanischen bilingualen Schulzweigs am Gymnasium Sami Frashëri in Tirana steht.

Ab dem kommenden Schuljahr soll an dieser Schule ein bilingualer Zweig errichtet werden, an dem neben verstärktem Deutschunterricht auch ein Teil des Fachunterrichts in deutscher Sprache erfolgen soll. Im Schuljahr 2010-2011 soll dann der erste Jahrgang ein deutsch-albanisches Abitur ablegen.

Erfahrungen mit solch bilingualen Zweigen gibt es in Albanien seit 1998, seit man an der Fremdsprachenmittelschule „Asim Vokshi“ damit begonnen hatte, dieses Konzept umzusetzen. Dort bestehen solche Zweige mit Englisch, Französisch und Deutsch als zweiter Unterrichtssprache. Außerdem gibt es bilinguale Bildungsgänge, u.a. mit Italienisch als zweiter Sprache, in Korça, Shkodra und Elbasan.

Eine aus deutschen wie albanischen Experten bestehende Arbeitsgruppe soll eine Vereinbarung erarbeiten, in der die Details geregelt werden. Dabei wird es u.a. um Einzelheiten wie Lehrpläne und -programme, die Grundlagen für die staatliche Abitursprüfung sowie die Kriterien für den Zugang zu diesem bilingualen Bildungsangebot erarbeiten. Dabei wird es auch um die Entwicklung geeigneter Unterrichtsmaterialien, die Art des Abschlusses und Fragen der Lehrerfortbildung für dieses spezifischen Anspruchs dieses Bildungsangebots gehen. Sprachintensivkurse sind ebenso vorgesehen wie gemeinsamer Unterricht von deutschen und albanischen Lehrern.

Außerdem soll auch der Deutschunterricht an den 9-Jahr-Schulen ausgebaut werden. Den Anfang wird hier die Fan-Noli-Schule in Tirana machen

Revitalisierung des alten Basars von Korça

Der Basar von Korça, der unter Denkmalschutz steht und Zeichen einer einst blühenden Vergangenheit der Stadt ist, kann auf eine bewegte Geschichte zurückblicken. Im 19. Jh. gab es vier große Brände, bei denen allein im Jahr 1879 rund 600 Läden dem Feuer zum Opfer fielen. Anschließend wurden die Häuser aus Stein errichtet, so dass weitere Brände nicht mehr diese verheerenden Folgen haben konnten.

Gegenwärtig vermittelt das Viertel dem Besucher einen eher trostlosen Eindruck, aber das soll sich in den kommenden Jahren ändern, denn der Basar soll restauriert und revitalisiert werden.

In einer ersten Phase haben die Arbeiten zur Restaurierung von 22 Gebäudefassaden begonnen, für die das Ministerium für Tourismus, Kultur, Jugend und Sport einen Fonds in Höhe von 1,5 Mio. Lek zur Verfügung gestellt hat.

In Zusammenarbeit mit diesem Ministerium ist das Projekt der Restaurierung des alten Basars auch als einziges albanisches Vorhaben ausgewählt worden, das bei einer vom Europarat unterstützten Konferenz in Verona vorgestellt werden soll, bei der es auch um das Fundraising für das Projekt gehen wird. Neben der Wiederherstellung der architektonischen Werte dieses Komplexes geht es auch um die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten, die der Stadt ebenfalls einen weiteren Impulse geben kann.

Die Revitalisierung des alten Basars zielt darauf ab, eine Infrastruktur zu schaffen, die die Rückkehr des traditionellen korçarischen Lebens mit seinen typischen kunsthandwerklichen Arbeiten, seinen Serenaden und charakteristischen Lokalen ermöglicht. U.a. sollen auch zwei der alten Hane restauriert werden.

Nach diesen Plänen wird das Basarviertel dann nicht mehr nur tagsüber während der Marktzeiten mit Leben erfüllt sein, sondern mit seinen Geschäften und Lokalen auch an den Abenden und sicher auch eine neue Anziehungskraft für ausländischer Besucher erhalten.



Im zweiten Anlauf:
Berat in die Weltkulturerbeliste aufgenommen

Nachdem Berat sich im vergangenen Jahr in Christchurch/Neuseeland noch enttäuscht mit der Ablehnung seines Antrages auf Aufnahme in die Welterbeliste abfinden musste, klappte es nun im zweiten Anlauf. Auf seiner 32. Sitzung beschloss das UNESCO-Komitee Anfang Juli im kanadischen Quebec eine Erweiterung zu seinem Aufnahmebeschluss von 2005, mit dem Gjirokastra den Welterbestatus erhalten hatte. Nun also gehört auch Berat mit seiner Altstadt, seinen zahlreichen Kirchen und Moscheen, den Befestigungsanlagen der Burg und den typischen Wohnhäusern zum Kulturerbe der Welt. Auf das zu erwartende verstärkte Interesse ausländischer Touristen hat die sich die „Stadt der 1000 Fenster“, die auch jetzt schon auf dem Programm fast aller geführten Rundreisen steht, vorbereitet: Die wichtigen Kulturmonumente befinden sich in einem gut restaurierten Zustand, die Arbeiten auf der Burg werden kontinuierlich fortgeführt. Es besteht inzwischen eine gute Ausschilderung aller Sehenswürdigkeiten, an zahlreichen von ihnen befinden sich Informationstafeln. Zusätzlich zu diesen Orientierungshilfen wird den ausländischen Touristen ein Audio-System mit Erläuterungen zu den wichtigsten Kulturmonumente angeboten, die zur leichten Orientierung durchnummeriert sind.



Gasse im Basarviertel von Korça



Durrës, Vlorë, Shëngjin, Sarandë: Albanische Seehäfen werden ausgebaut

Die Bedeutung der vier internationalen Seehäfen Albaniens ist in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen, sowohl der Personenverkehr als auch der Warenumsatz haben hohe Steigerungsraten zu verzeichnen. Um für die weiter wachsenden Anforderungen gerüstet zu sein, sollen alle vier Häfen modernisiert und ausgebaut werden.

Durrës, der mit Abstand größte albanische Seehafen, wird ein neues Passagierterminal für den Fährverkehr erhalten, das eine Kapazität von 2.000 Passagieren haben soll. Die Arbeiten dazu haben im Juni dieses Jahres begonnen und werden von einer slowenischen Firma durchgeführt. Neben den Abfertigungseinrichtungen für die Passagiere sollen Wartehallen, Ticket-schalter, Restaurants und ein Parkplatz für rd. 2.000 Pkw entstehen. Die Arbeiten sollen bis zum Frühjahr 2010 beendet sein.

Daneben sollen die Kais 7 und 8 modernisiert werden, für die im zweiten Halbjahr 2008 die Ausschreibung erfolgen soll.

Neben dem Ausbau des Hafens von Durrës ist die Errichtung eines neuen Hafens in Porto Romano geplant, über den v.a. der Frachttransport des geplanten Industrieparks in Spitalë (Durrës) abgewickelt werden soll.

Mehr als 30 Mio. EUR sollen im Hafen von Vlorë, dem zweitgrößten des Landes, investiert werden. Dafür sollen ein Fährterminal und ein Frachtkai entstehen sowie einige Hafenbauten. Die albanische Regierung denkt auch an den Bau eines Containerterminals in Vlorë, da Container bislang ausschließlich in Durrës umgeschlagen werden können. Vom Tisch hingegen scheinen hingegen die Pläne zu sein, in der Bucht von Vlorë Ölterminals zu errichten.

Ausgebaut werden sollen auch die beiden kleineren Häfen in Sarandë und Shëngjin.

Ersterer soll ein neues Frachtterminal erhalten. Der wachsenden touristischen Bedeutung soll dadurch Rechnung getragen werden, dass das gegenwärtig existierende Frachtterminal in ein Terminal für Kreuzfahrtschiffe umgebaut werden soll. Daneben ist der Bau einer neuen Marina für die wachsende Zahl von Yachten geplant.

Shëngjin, der kleinste der albanischen Seehäfen, soll auf der Grundlage eines von der Weltbank und der albanischen Regierung finanzierten Masterplans ebenfalls ausgebaut werden, ein Passagierterminal erhalten und als Umschlagzentrum v.a. für den Norden des Landes sowie für Kosovo dienen.

Regierung beschließt die Errichtung von sechs Industrieparks

Anfang Juni hat die albanische Regierung endgültig die Errichtung von Industrieparks in Shëngjin, Koplik, Spitalë (Durrës), Shkodra, Elbasan und Vlorë beschlossen, durch die der wirtschaftlichen Entwicklung Albaniens ein bedeutender Impuls verliehen werden soll.

Vertragspartner auf Regierungsseite für das Ministerium für Wirtschaft, Handel und Energie sein, das Management dieser Industriezonen sollen im Rahmen von Public Private Partnerships auf der Basis von Konzessionen durch private Firmen übernommen werden.

Die Größe der sechs Industrieparks, in denen vor allem Industrieproduktion, aber auch Dienstleistungs- und Handelsfirmen angesiedelt werden sollen, wird recht unterschiedlich sein, ebenso die Zahl der geplanten neuen Arbeitsplätze. So soll in Spitalë (Durrës) die größte Industrieansiedlung auf rd. 850 ha entstehen und ca. 30.000 neue Arbeitsplätze schaffen, in Elbasan soll die Größe 250 ha betragen, in Shkodra 200 ha, in Vlorë 150 ha. In Koplik sind 61 ha und in Shëngjin 4 ha geplant. In diesen beiden Industrieparks sollen jeweils 17 Mio. EUR investiert werden und 19.000 bzw. 3.000 Arbeitsplätze entstehen.

Deutsche Industrie- und Handelsvereinigung in Albanien gegründet

Ende August wurde in den Räumen der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Tirana die deutsche Industrie- und Handelsvereinigung in Albanien (DIHA) gegründet.

Dieser Gründung ist eine Initiative der Repräsentanten deutscher Unternehmen in Albanien, unterstützt vom Deutschen Industrie- und Handelskammertag (DIHK), der Deutsch-Albanischen Wirtschaftsgesellschaft (DAW), dem Bundesministerium für Wirtschaft sowie der Deutschen Botschaft in Tirana.

Zur Gründungspräsidentin der neu gegründeten Vereinigung wurde Frau Andrea Gebbeken von Tirana International Airport gewählt.

Achtungserfolg für Albanien beim Eurovision Song Contest

Nach zwei mageren Jahren hat Albanien seinen Abwärtstrend beim ESC gestoppt. 2004 hatte Anjeza Shahini, die erste albanische Teilnehmerin überhaupt, einen bemerkenswerten 7. Platz im Finale erreicht; im folgenden Jahr kam Ledina Çelo auf den 16. Platz (von insgesamt 24). 2006 scheiterte Luiz Ejlli im Halbfinale mit einem 14. Platz; 2007 kam Frederik Ndoci im Halbfinale nur noch auf den 17. Rang.

Wegen der Kritik am regionalisierten Abstimmungsverhalten besonders der Balkanländer, aber auch der Skandinavien und Osteuropäer und der Osteuropa-Lastigkeit des Wettbewerbs gab es diesmal neue Abstimmungsregeln. Die teilnehmenden Länder wurden vorsortiert und auf zwei Halbfinale ausgelost; anders als bisher waren nur noch der Gastgeber Serbien und die vier Marktführer Deutschland, Frankreich, Spanien und Großbritannien für die Finalteilnahme gesetzt. Das Abstimmungsrecht bei den Halbfinalen wurde ebenfalls im Losverfahren bestimmt, so dass die deutschen Zuschauer nicht im zweiten Halbfinale am 22.5.2008 abstimmen durften, in dem die albanische Vertreterin Olta Boka auftrat. Wie üblich, wurde der albanische Vertreter am 17.12.2007 beim Liederfestival in Tirana bestimmt. Die erst 16jährige Olta Boka – die jüngste ESC-Teilnehmerin – setzte sich mit „Zemrën e lamë peng“ (etwa: Wir haben unser Herz verpfändet“) durch. Der Texter Pandi Laço und der Komponist Adrian Hila hatten schon die Lieder für Ledina Çelo und Frederik Ndoci geschrieben.

Im Halbfinale belegte sie mit 67 Punkten den 9. Platz (nur drei Punkte vor Makedonien, das ausschied) unter den insgesamt 19 Teilnehmern und war damit qualifiziert.

Die Punkte für Olta Boka kamen aus: Makedonien 12, Kroatien 10, Schweiz 10, Türkei 8, Schweden 7, Frankreich 5, Belarus 5, Großbritannien 3, Ukraine 3, Portugal 2, Tschechien 1, Island 1.

Makedonien ist wegen seiner albanischen Bevölkerungsgruppe immer ein starker Unterstützer Albanien. Griechenland konnte im Unterschied zu früheren Wettbewerben diesmal nichts einbringen, weil es beim ersten Halbfinale votete. Migrantengruppen aus der Schweiz, Schweden und der Türkei haben auch früher zum albanischen Punktekonto beigetragen; anderes ist nicht offensichtlich zu erklären.

Das Voting der Albaner sah so aus: Türkei 12, Schweiz 10, Malta 8, Makedonien 7, Portugal 6, Island 5, Dänemark 4, Kroatien 3, Zypern 2, Schweden 1.

Das korrespondiert mit dem Panorama für Olta Boka, abgesehen von den Punkten für skandinavische Sänger.

Am 24.5.2008 schlug Olta Boka sich wacker im Finale. Ihr Auftritt war recht gut, aber nicht originell genug, um eine echte Siegeschance zu haben. Sie landete mit 55 Punkten auf Platz 17 von 25 Endrunden-Teilnehmern, also in etwa auf dem Level von Ledina Çelo drei Jahre zuvor. Spanien belegte mit der gleichen Punktezahl wegen der Gewichtsregeln den 16. Platz. (Sieger wurde Russland mit 272 Punkten; die letzten drei Plätze belegten Deutschland, Polen und Großbritannien mit je 14 Punkten.)

Olta Boka konnte sich wieder über 12 Punkte aus Makedonien freuen; sie erhielt 10 aus Griechenland, 8 aus der Schweiz, 8 aus Kroatien, 7 aus Montenegro, 4 aus Slowenien, 3 aus San Marino und je 1 aus der Türkei, Aserbaidschan und Bosnien-Herzegowina.

Die türkischen Zuschauer haben sich auf Armenien und Aserbaidschan umorientiert, dafür konnten die Griechen bzw. die in Griechenland lebenden Migranten für die albanische Sängerin stimmen.

Die Albaner bedankten sich mit 12 Punkten für Griechenland, 10 für die Türkei, 8 für die Ukraine, 7 für Norwegen, 6 für Russland, 5 für Serbien, 4 für Israel, 3 für Schweden, 2 für Armenien und 1 für Spanien.

Die Liebe zu Kroatien ist bei den Albanern etwas abgekühlt; dass sie relativ viele Stimmen für den

Gastgeber Serbien abgegeben haben, aber trotz der verbliebenen albanischen Minderheit in Serbien (Kosovo läuft nicht mehr auf serbischem Konto, nahm aber selbst noch nicht teil) keine aus dem Nachbarland erhalten haben, überrascht ein wenig. Bulgarien und Rumänien brachten nichts auf albanische Konto ein und erhielten von dort auch keine Punkte. Skandinavien steht hoch im Kurs, was allerdings kaum auf Gegenliebe stößt; zumindest im Halbfinale gab es eine isländisch-albanische Allianz, die sicher nicht auf Migranten zurückzuführen sein dürfte.

(Quelle: www.eurovision.tv)

Michael Schmidt-Neke

Saimir Pirgu erhält die Maria-Zamboni- Goldmedaille 2008

Der 27-jährige albanische Tenor Saimir Pirgu ist in Ponti sul Minicio, dem Geburtsort der berühmten italienischen Sopranistin Maria Zamboni, mit der nach ihr benannten Auszeichnung, der Maria-Zamboni Goldmedaille 2008, ausgezeichnet worden.

Der in Elbasan geborene albanische Sänger, der seine Karriere in Italien begann und dort schon beim „Umberto Sacchetti“ Wettbewerb 2001 in Bologna den Preis „Bester junger Sänger“ erhielt, 2002 den „Enrico-Caruso-Gesangswettbewerb“ in Mailand sowie den „Tito-Schipa-Wettbewerb“ in Lecce gewann, startete bald schon seine internationale Karriere mit Engagements an den Opernhäusern in Straßburg, Zürich, Madrid, Bilbao, Rom, München, Berlin, Wien und auch bei den Salzburger Festspielen.

Internationale Aufmerksamkeit erhielt der Künstler, der von der Kritik als „eine der viel versprechendsten Stimmen“ gefeiert wird, als er an der Oper von Los Angeles bei Woody Allens Debut einer Opernregie die Rolle des Rinuccio in „Gianna Schicchi“, dem Schlussdrittel von Puccinis „Das Triptychon“, erhielt. Wer mehr über diesen Künstler erfahren möchte, werfe einen Blick aus seinen Internet-Auftritt: www.saimirpirgu.com

Gërdec - eine vermeidbare Katastrophe



Das Dorf, das niemand kannte

Bis zum 15. März 2008 hat kaum jemand außerhalb Albaniens jemals etwas von dem Dorf Gërdec gehört, und auch die meisten Albaner wären ratlos gewesen, hätte sie jemand nach diesem Dorf gefragt. Ich fand es auf keiner neuen oder älteren Landkarte oder im Enzyklopädischen Wörterbuch von 1985 verzeichnet. Diese Unkenntnis hat sich – leider – dramatisch geändert.

Gërdec gehört zur Gemeinde Vora (die insgesamt keine 4000 Einwohner hat) im Kreis Tirana; es liegt 12 km nordwestlich von Tirana, unweit des Mutter-Teresa-Flughafens in Rinas.

Nur wenige Tage, nachdem am 5. März ein überladenes Boot auf dem Farka-See bei Tirana gekentert war und 16 Teilnehmer einer Geburtstagsfeier ertrunken waren, machte Gërdec am 15. März weltweit Schlagzeilen, als in kurzem Abstand zwei Explosionen auf weite Strecken, angeblich bis nach Skopje, zu hören waren. In Tirana wurden Erschütterungen wie bei einem leichten Erdbeben wahrgenommen, begleitet von dem Geräusch der Detonationen. In den Nachrichten kletterte die Zahl der Todesopfer zunächst auf rund 200, wurde dann aber nach unten korrigiert. Im Mai stand die Zahl der Toten bei 25, bei mehreren Hundert Schwer- und Schwerstverletzten, deren langfristiges Überleben nicht sicher ist.

Internationale Nachrichtensender strahlten Bilder von einem gewaltigen Feuerball, gefolgt von einem schwarzen Rauchpilz, aus. 300 Häuser in der Umgebung wurden zerstört, 3800 schwer beschädigt. Auch Autos auf der nahegelegenen Schnellstraße wurden in Mitleidenschaft gezogen. Der Flughafen Rinas stellte kurzzeitig den Betrieb ein, weil die Fenster geplatzt waren. Granaten flogen fast drei Kilometer weit und bohrten sich 3 m tief in die Erde ein.

Polizei und Feuerwehr evakuierten zunächst 4000 Einwohner der umliegenden Dörfer und näherten sich dann unter scharfen Eigensicherungsmaßnahmen dem Unglücksort, um etwaige Überlebende zu bergen. Zugleich liefen landesweit und in der Region umfassende Hilfsmaßnahmen an. Ein Hubschrauber der KFOR brachte Blut und Plasma, die in Prishtina in einer Eilaktion von 1800 Menschen gespendet wurden. Auch aus Griechenland, Italien und Makedonien traf medizinische Hilfe ein, viele schwer Verletzte wurden in ausländische Kliniken ausgeflogen.

Zunächst stand nicht fest, wie viele Menschen sich zum Zeitpunkt der Katastrophe überhaupt auf dem Gelände aufgehalten hatten; die Zahlen schwankten zwischen 120 und 200. Daher war zunächst von 100 Toten und mehr die Rede; diese Zahl reduzierte sich auf 26 (einschließlich derer, die ihren Verletzungen erst in den folgenden Monaten erlagen) und ca. 300 zum Teil unheilbar Verletzten.

Altlasten- management vor dem NATO-Beitritt

Es war schnell klar, was da explodiert war: ein Munitionsdepot. Es gibt in Albanien riesige Altbestände von weitgehend unbrauchbarer, aber noch immer gefährlicher Munition. Entsprechend der Sicherheitspolitik des kommunistischen Systems, die nicht nur auf einer übergroßen stehenden Armee, sondern auch auf

einer Verteidigung durch das gesamte Volk beruhte, war die Bewaffnung Albaniens zwar technologisch völlig rückständig, aber äußerst umfangreich, weil im Konfliktfall möglichst jeder irgendwie einsatzfähige Bürger schnell mit Schusswaffen und Munition versorgt werden sollte, deren Bedienung er (oder sie) im zweijährigen Wehrdienst im Alter zwischen 19 und 27 Jahren und in ständigen Wehrübungen bis zum 55. Geburtstag („freiwillig“ auch darüber hinaus) gelernt und eingeübt hatte.

Nach Armeeschätzungen lagern in Tunneln und Bunkern rund 111.000 t Munition, das entspricht mehr als 30 Kilo pro Kopf der Bevölkerung. Albanien hat bereits 1994 seinen Beitritt zur NATO beantragt und ist als eines der ersten früher kommunistischen Länder der „Partnership for Peace“ beigetreten. Experten der NATO haben sich seither mit diesen Depots befasst, deren Zerstörung eine der Bedingungen für die Vollmitgliedschaft in der NATO war.

Es ist eine Ironie der Geschichte, dass Albanien wenige Tage nach dieser Katastrophe auf dem NATO-Gipfel in Bukarest am 2.4.2008 zusammen mit Kroatien offiziell zum Beitritt eingeladen wurde – 14 Jahre nach dem ersten Aufnahmeantrag.

Der Bürgerkrieg von 1997 verschärfte die Lage entscheidend, weil viele Armeedepots geplündert wurden und die Waffen - keineswegs nur Pistolen und Gewehre, sondern auch schweres Kriegsgerät wie Maschinengewehre, Minen, Panzerfäuste, Granatwerfer - zunächst im Land, später in Kosovo und Makedonien und schließlich auch in anderen Krisengebieten wie Afghanistan, dem Irak, Ruanda und dem Kongo verbreitet wurden.

Die Bestände an See- und Bodensmitten und Teile der Waffen und der Munition, soweit sie noch auffindbar waren, wurden mit internationaler Hilfe vernichtet, doch blieben rund 100.000 t, besonders Artilleriemunition, in den Lagern.

Noch kurz vor der Katastrophe hatte Generalstabschef Luan Hoxha auf einen Katalog von neun erforderlichen

Handlungsfeldern als Voraussetzungen für die NATO-Mitgliedschaft hingewiesen, unter denen die Entsorgung überflüssiger Waffen- und Munitionsbestände und Ausrüstung an internationale logistische und finanzielle Hilfe geknüpft wurde (NATO's Nations and Partners for Peace (53) 2008 1, S. 238-243).

Ein Rücktritt und wenig Aufklärung

Eines der Munitionslager war Gërdec, wo rund 200 Menschen mit der Vernichtung der Munition beschäftigt waren. Nach Informationen aus Regierungskreisen war dort ein amerikanisches Unternehmen im Auftrag der Regierung tätig, um gegen eine Summe von 30 Millionen \$ 10.000 t Munition zu vernichten.

Dieser Darstellung traten mehrere Presseorgane entgegen, die feststellten, es handele sich keineswegs um ein US-amerikanisches Unternehmen, das qualifizierte Fachleute mit dieser schwierigen und riskanten Arbeit betraute, sondern um eine einheimische Firma, die Menschen aus der Umgebung anwarb, denen jegliche Qualifikation für diese Tätigkeit fehlte. Es war sogar die Rede davon, dass Kinder und Jugendliche beschäftigt wurden. Offensichtlich wurden auch die elementarsten Sicherheitsvorkehrungen missachtet; nicht einmal ein striktes Rauchverbot wurde umgesetzt.

Nicht nur von Seiten der Opposition, sondern auch in den meisten Massenmedien wurde eine möglichst schnelle und schonungslose Aufklärung gefordert. Mit der in Albanien üblichen Nonchalance bei völlig unpassenden historischen Parallelen wurde das Wort vom „Albanischen Hiroshima“ geprägt (z.B. in der Newsgroup alb-shkenca), das nicht wegen der völlig unvergleichbaren Ausmaße kritisiert wurde, sondern wegen des Umstandes, dass die Katastrophe in Gërdec hausgemacht war.

Für albanische Verhältnisse ungewohnt, wurde schnell eine politische Konsequenz gezogen: Verteidigungsminister Fatmir Mediu erklärte am 17.3. seinen Rücktritt „aus politischen und moralischen Gründen“; gleichzeitig wies er jede persönliche oder dienstliche Verantwortung von sich und behauptete, keine Kenntnis von der Anlage in Gërdec gehabt zu haben – eine Einlassung, die von weiten Teilen der Öffentlichkeit mit Empörung aufgenommen wurde. Mediu ist zugleich Vorsitzender der Republikanischen Partei (PR), des wichtigsten Koalitionspartners der Demokratischen Partei (PD) von Ministerpräsident Sali Berisha. Die PR schied damit aus der Koalition aus.

Die in letzter Zeit nicht von Erfolgen verwöhnte linke Opposition wollte sich nicht mit einem Bauernopfer begnügen. PS-Chef Edi Rama machte den Ministerpräsidenten direkt für die Katastrophe verantwortlich und forderte den Rücktritt der Regierung sowie die Aufhebung der Immunität Berishas und Medius.

Damit blieb er nicht allein. Am 19. März richtete der Chefredakteur der Tageszeitung „Shekulli“, Adrian Thano, in seiner Zeitung einen ungewöhnlich scharfen Offenen Brief an Berisha. Er warf darin dem Regierungschef und dem zurückgetretenen Verteidigungsminister Mediu eine direkte Mitverantwortung durch Korruption und Vetternwirtschaft vor.

Erst am 28.3.2008 wurde Medius Nachfolge geregelt: Neuer Verteidigungsminister wurde der prominente PD-Politiker Gazmend Oketa. Der 1968 in Durrës geborene Oketa war seit März 2007 stellvertretender Ministerpräsident.

Berisha erklärte am 20.3.2008 im Parlament, keine Kenntnis von der Fabrik in Gërdec gehabt zu haben, ja, vor dem 15.3. nicht einmal den Namen des Ortes je gehört zu haben. Er teilte aber mit, dass unter den Toten auch Muharrem Hoxha, der Ehemann seiner Schwägerin Vjollca, sei, der dort gearbeitet hatte. Vjollca Hoxha bestätigte, dass Berisha und Muharrem Hoxha niemals Kontakt

zueinander hatten (www.balkanweb.com 15.6.2008).

Berisha, der einen terroristischen Anschlag zunächst nicht gänzlich ausschließen wollte, wälzte in der Debatte die Verantwortung für die Errichtung der Anlage in Gërdec von sich auf das Verteidigungsministerium ab, ohne es (bzw. Mediu) zu nennen. Die Opposition glaubte ihm nicht und warf der Regierung „Waffenschieberei“ in schlimmstem Ausmaß vor (Voice of America, zitiert nach alb-shkenca 20.3.2008).

Während Mediu behauptete, keine persönliche Schuld zu tragen, weil er keine Hinweise aus der Armee über mögliche Gefährdungen in Gërdec erhalten habe, erklärten Generalstabschef Luan Hoxha und sein Stellvertreter Shpëtim Spahiu gegenüber der ermittelnden Staatsanwaltschaft in Tirana das genaue Gegenteil; danach habe der Verteidigungsminister Warnungen ignoriert (Balkaninsight.com, nach alb-shkenca 26.3.2008).

Berisha gerät außerdem unter Druck, als der Präsident der AEY in einem überwachten Telefongespräch behauptete, sein Vertrag mit der Firma „Alba Demil“ sei vom Ministerpräsidenten und seinen Kindern abgesegnet worden, was diese bestreiten.

Unterstützer der Regierung versuchten, auch die Sozialisten und ihren Parteichef, den Bürgermeister von Tirana, Edi Rama, zu kompromittieren, weil dieser angeblich mehrere Baugenehmigungen für Delijorgji in Tirana erteilt habe (alb-shkenca 23.3.2008).

Eher in der Presse als seitens der offiziellen Strukturen liefen Bemühungen um die Aufklärung der Ursachen dieser Katastrophe. Dabei wurde auf den Kabinettsbeschluss Nr. 138 vom 14.3.2007 „Über das Vorgehen bei der Behandlung von Waffen, Technik und Ausrüstungen der Streitkräfte, die aus der Bewaffnung und Verwendung zurückgezogen sind“ hingewiesen, der im Gesetzblatt „Fletorja Zyrtare“ (2007) 34, S. 654-656, veröffentlicht worden war. Dieser Kabinettsbeschluss regelt den Verkauf gebrauchsfähiger Waffen und Munition zu militärischen Zwe-

cken ins Ausland, wobei europäische Vorschriften zum Waffenexport anzuwenden sind, den Verkauf entschärfter Waffen zu musealen und anderen zivilen Zwecken, die Verschrottung unbrauchbaren Materials sowie (was hier einschlägig ist) den Verkauf zur Demontage und Entschärfung. Danach war das Verteidigungsministerium verpflichtet, die Demontage und Entschärfung zu überwachen. Der Verkauf war durch das Unternehmen MEICO (Military Export Import Company) abzuwickeln, das dem Verteidigungsministerium gehört. Bei der Auftragsvergabe war nicht nur der finanzielle Aspekt zu berücksichtigen, sondern auch die einschlägigen Erfahrungen des Vertragspartners, seine technischen Kapazitäten, die Einflüsse auf die Umwelt und die Einhaltung der erforderlichen Sicherheitsmaßnahmen.

Es kann keinen Zweifel daran geben, dass diese Bedingungen in Gërdec auch nicht im Ansatz erfüllt waren. Es gab vielmehr ein unheilvolles Zusammenspiel zwischen dem Staat und privatwirtschaftlichen Interessen auf dem Rücken der Menschen.

Im November 2007 hatte die Regierung einen Beschluss zur Verteidigungsstrategie gefasst, in dem eine Reihe von Einrichtungen zur Vernichtung überschüssiger Munition aufgezählt wurde – Gërdec (keine offizielle staatliche Einrichtung) war nicht darunter (Ministerratsbeschluss 763 vom 14.11.2007, in: Fletorja Zyrtare (2007) 174, S. 5333-5348).

Privatisierung, Korruption und Inkompetenz

Im Zentrum des Geschehens steht ein gewisser Mihal Delijorgji. Er stammt aus dem Dorf Terihat im Dropull, arbeitete nach dem Abschluss der 8-Jahres-Schule als Baggerführer und erwarb sich danach in Griechenland das Grundkapital für eine kleine Fabrik für Metallwaren in Shkozet bei Durrës. Nach dem Bürgerkriegsjahr 1997 gründete er eine Firma für Ei-

senimport, die wenig später ins Visier der Zollbehörden geriet. Doch wurde er von korrupten Beamten und vermutlich auch Politikern lange Zeit gedeckt. Im Oktober 2002 wurde er Präsident des Fußballklubs Dinamo Tirana. In den Medien wurde darauf hingewiesen, dass am 9.4.2003 einer seiner schärfsten Konkurrenten, der Eisengroßhändler Florian Vila, ermordet wurde, ein Verbrechen, mit dem Delijorgji bisher allerdings nicht in Verbindung gebracht wurde. Anfang 2004 gewann Delijorgji einer Ausschreibung des Verteidigungsministeriums zur Verschrottung militärischer Großgeräte wie Panzer, Panzerwagen, Geschütze. Wenige Wochen später wurde er zusammen mit mehreren unbestechlichen Beamten festgenommen, aber weder - bis auf eine Steuernachzahlung von 1,2 Millionen \$ - bestraft noch von öffentlichen Aufträgen ausgeschlossen.

Es gab damals bereits Diskussionen über das Verhalten des Verteidigungsministeriums und des sozialistischen Ministers Pandeli Majko, weil die Konditionen der Verschrottungslizenz für den Staat alles andere als günstig waren.

Die Versprechungen Sali Berishas, die korruptiven Strukturen der 2005 abgewählten Mitte-Links-Regierung unter Fatos Nano aufzubrechen, erwiesen sich auch in diesem Fall als leere Ankündigung. Denn der Direktor der MEICO, Ylli Pinari, blieb ebenso im Amt, wie sich Delijorgji weiterhin der Protektion höchster Stellen erfreuen durfte - nur dass er seinen Tätigkeitsschwerpunkt weiterentwickelte. Da das Material zur Gewinn bringenden Verschrottung allmählich ausging, verlegte er sich auf die Munitionsentschärfung.

Eine US-amerikanische Firma, die „Southern Ammunition Company Inc.“ (SACI), beantragte eine entsprechende Lizenz und präsentierte ein erst Ende 2006 registriertes albanisches Partnerunternehmen, die „Alba Demil“, deren Kapital zu 75 % keinem anderen gehörte als Mihal Delijorgji, die restlichen 25 % dem Präsidenten der SACI, Patrick Cornelius Henry III., einem gelernten Masseur.

Mit Gërdec fand man einen optimalen Standort für das Demontagewerk: nahe an der Hauptstadt, nahe am Flughafen und am Verschiffungshafen Durrës, aber zugleich so unbekannt und abgelegen, dass man dort tätig werden konnte, ohne die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und der Behörden auf sich zu ziehen.

Die Armee lieferte das Rohmaterial selbst nach Gërdec, übte aber weder eine Kontrolle über die Arbeitsbedingungen noch über den weiteren Umgang mit den Waffen und Munition aus. Delijorgjis Firma verkaufte sowohl das Metall und das Sprengmaterial als auch noch brauchbare Kleinwaffen ins Ausland weiter. Einer der Abnehmer war eine Firma in Miami, die AEY, deren Präsident ein 22-jähriger gelernter Masseur ist. Die AEY hatte sogar einen Vertrag mit der US-Regierung zur Ausrüstung der afghanischen Armee mit einem Volumen von 300 Mio. US-\$, der allerdings inzwischen storniert wurde, weil das Unternehmen unter anderem chinesische Munition verkaufte, die in den USA unter ein Embargo fällt.

Nach Presseschätzungen wurden in der verhältnismäßig kurzen Zeit zwischen der Errichtung der Fabrik und den Explosionen rund 20.000 t Munition verarbeitet; das daraus gewonnene Metall habe auf dem internationalen Markt rund 70 Millionen \$ gebracht. Nur ein kleiner Bruchteil dieser Summe sei der Staatskasse zugute gekommen.

Delijorgji, Pinari und der Geschäftsführer der „Alba Demil“, Dritan Minxholi, wurden am 17.3.2008 festgenommen.

Der Anwalt von Delijorgji erklärte, „Alba Demil“ sei nur mit der Schrottverwertung befasst gewesen; die Entschärfung und Demontage der Munition sei Sache des US-Unternehmens SACI gewesen; SACI bestritt dies (New York Times 19.3.2008, nach alb-shkenca 22.4.2008).

Es konnte nicht ausbleiben, dass auch der ungeliebte Nachbar Griechenland ins Visier der Polemiken geriet, weil Delijorgji ethnischer Grieche ist. Ein für den 20.3. vorgesehener Besuch



der griechischen Außenminister Dora Bakojanni wurde zum Anlass genommen, Griechenland terroristisches Handeln vorzuwerfen und gleich noch die von Griechenland nachhaltig eingeforderte Besserstellung der griechischen Minderheit im Süden zu diskreditieren (Sot 19.3.2008, zitiert nach alb-shkenca 22.3.2008).

Die Armeeführung bemühte sich, den Skandal im politischen Feld zu halten. Im Gespräch mit Offizieren äußerten diese im April 2008, die Verantwortlichkeit sei mit dem Rücktritt Medius geklärt; die Streitkräfte seien in die Affäre nicht involviert.

Diese Position erwies sich nicht als haltbar. Anfang Mai entließ der neue Verteidigungsminister Gazmend Oketa den im Gebiet von Gërdec zuständigen Gebietskommandeur Brigadegeneral Zija Bahja und den Kommandeur der Vereinigten Streitkräfte, Generalmajor Shpëtim Spahiu, wegen Verletzung ihrer dienstlichen Pflichten aus ihren Funktionen und aus der Armee. Am 16.6.2008 gab das Präsidialamt die Amtsenthebung Luan Hoxhas als Generalstabschef bekannt. Obwohl in diesem Fall keine Begründung genannt wurde, war der Zusammenhang mit Gërdec offensichtlich (balkanweb.com 16.6.2008).

Noch am selben Tag hob das Parlament in geheimer Abstimmung mit 101 gegen 23 Stimmen (bei je zwei Enthaltungen und ungültigen Stimmen) die Immunität Medius als Abgeordneter auf.

Versagen eines politischen Systems

Fatos Lubonja, einer der führenden politischen Kommentatoren, sah in dem Ereignis ein Symbol für den Zustand von Albanien Staat und Gesellschaft, die sich in der Hand von „Delijorgji-Parteien“ befänden, die existierten, um wirtschaftliche Interessen durchzusetzen. Nicht nur Lubonja, sondern sehr viele andere Stimmen sahen in einem erneuten Machtwechsel keine automatische Verbesserung der Situation (Korrieri, zitiert nach alb-shkenca 22.3.2008). Hoffnungen richteten sich auf die Gruppe G 99, die aus der Jugend- und Bürgerbewegung MJAF! hervorging, und von deren Kandidatur bei den Wahlen 2009 ausgegangen wird (alb-shkenca 24.3.2008).

In der Wochenzeitschrift Klan vom 28.3.2008 kommentierte Alqi Koçiko im Vorfeld: „Wenn Albanien in die NATO eingeladen wird, ist das nicht das Verdienst des Ministerpräsidenten oder des bisherigen Verteidigungsministers, sondern der Realität, wie sie von der Allianz akzeptiert wurde, dass man dieses Land nicht ohne Aufsicht lassen kann. Diese Einladung, wenn wir sie denn bekommen, wird auch und gerade wegen Gërdec kommen. Wenn wir nicht eingeladen werden, ist es das Ergebnis von Delijorgji und den mad guys (Wortspiel: Delijorgjis – griech./türk. „verrückter Georg“, d. Verf.) die ‚das Land, aus dem nichts wird‘ regieren.“

Michael Schmidt-Neke



Tagung in Bingen 10. November 2007

AlbanerInnen in Deutschland - Podiumsgespräch

An dem Gespräch waren beteiligt: **Lindita Arapi**, Schriftstellerin, Bonn (L.A.) **Sotirag Bicoll**, Vermessungstechniker, Bielefeld (S.B.) **Klinton Pleqi**, Sozialarbeiter, Hamburg (K.P.)
Leitung: **Jochen Blanken**, VHS-Mitarbeiter, Hamburg (J.B.)

J. B.: Ich würde gerne auf ein paar Einzelheiten kommen: Wie war es denn, als Ihr Albanien verlassen habt?

S. B.: Ja, die Einzelheiten der Flucht: Meiner Familie habe ich nichts mitgeteilt.. Aber wir haben immer versucht, wegzukommen.

Vor der griechischen Botschaft war immer eine große Kirmes. Dort standen jeden Tag tausende von Albanern, die Ihre Pässe eingereicht haben, um ein Visum zu bekommen. Es wurden zehn Visa pro Tag, wenn überhaupt, ausgegeben. Wer keines bekommen hatte, stand immer in Tirana rum. Wir waren mehrmals in Tirana und haben nie ein Visum bekommen. Meiner Familie habe ich gesagt, ich fahre nach Tirana, aber da bin ich mit meinem Kumpel nach Gjirokastra gefahren. Dort hatte ich über meiner Militärzeit zwei Leute

von der griechischen Minderheit kennen gelernt. Sie sprachen griechisch, ich aber sprach fast kein Wort Griechisch, höchstens einzelne Worte. Auch wenn ich Sotirag heiße, also einen griechischen Namen habe.

Wir sind dann ein paar Tage in Gjirokastra geblieben. Einmal haben wir es versucht, wollten aber nicht über Kakavija, weil wir wussten, wie Jochen schon geschildert hat, dass sie die Leute dort abgefangen und sofort zurückgeschickt haben. Aber wir wollten Erfolg haben, ein Erfolgserlebnis.

So sind wir dann über die Berge, es war der schwarze Freitag (Karfreitag), also vor Ostern. Wir sind über zwei, drei Berge geklettert, immer rauf, runter, rauf runter. Das einzige was ich im Kopf hatte, das waren die Namen der von der griechischen

Minderheit bewohnten Dörfer Llongo, Vrisera...

Ich hatte ein albanisch-griechisches Wörterbuch in der Hand, und ansonsten gar nichts. Aus irgendeinem Schwarzhandel in Korça hatten wir ein paar Münzen. Da war so ein Typ aus den Dörfern, dem hat jeder von uns 10 Dollar in die Hand gedrückt. Das war für uns damals viel Geld. An der Grenze haben uns die albanischen Soldaten gratuliert: „Herzlichen Glückwunsch zu Eurem Entschluss, alles klar, Tschüß, und gute Reise.“ Sie hatten zu dieser Zeit nicht einmal Waffen.

Da war so ein Fluss, kann ich mich noch erinnern, also eher ein Bach, ein Bachlauf. Der führte im Winter viel Wasser von den Bergen, aber jetzt gab es nicht so viel Wasser. Wir sind darüber gelaufen. Als wir über

einen Berg gegangen waren, kam die Grenze. Der Zaun war durchgeschnitten, wir sind dann sofort gelaufen. Wir sind ziemlich lange gerannt, weil wir wussten, dass dort im Dorf ein Bus kommt. In den sind wir eingestiegen.

Nach einer gewissen Zeit kam die Kontrolle, das war klar, das Militär oder die griechische Grenzpolizei. Die Soldaten kamen und haben die ganzen Leute gefragt, natürlich auf Griechisch. Ich konnte aber nur Englisch, kein Griechisch. So habe ich nichts verstanden, da habe ich weggeguckt. Ich wollte sagen, ich komme aus den albanischen Dörfern und kann nur Englisch sprechen, denn Englisch konnte ich relativ gut.

„Apo pu iste“, hat einer gesagt, also „Apo pu iste“ auf Griechisch heißt, „woher kommst Du?“ Und mein Kumpel antwortete „Llongo“, das war ein albanisches Dorf, und da war es vorbei, wir waren durch. Wir waren heilfroh. Llongo war ein Dorf der griechischen Minderheit, im Süden von Gjirokastra.

Dann kamen wir nach Janina und haben da zwei Wochen verbracht. Ich bin nach Korfu gezogen und habe dort anderthalb Jahre gelebt, habe Arbeit gesucht und auch gefunden. Als Aushilfe habe ich zuerst mit Englisch angefangen und dann als Kellner gearbeitet. Nach und nach habe ich Griechisch gelernt. Später fühlte ich mich ziemlich wohl da.

Ich habe nie gedacht, dass ich nach Deutschland kommen und hier irgendwie mein Leben verbringen würde. Das war nie mein Ziel, eher Amerika. Denn die Korçaren waren immer Amerika zugeneigt. Auch vor dem Krieg sind viele von uns nach Amerika gegangen, Amerika galt als das gelobte Land. Das hatte in Korça Tradition

. B.: Aber wie bist Du dann nach Deutschland gekommen?

S. B.: Mit Deutschland war es folgendermaßen:

Meine jetzige Frau hat Urlaub in Korfu gemacht, und ich war der Kellner. Sie hat mich eines Tages gefragt, was es zu essen gäbe. Sie wollte gerne Fisch, aber ich halte nichts von Fisch. Da habe ich geantwortet, „Fisch, warum willst Du Fisch? Nach meiner Meinung solltest du den Fisch lassen.“ Aber das wollte sie nicht. So haben wir uns kennen gelernt. Ich habe mir aber nichts weiter dabei gedacht. Ich habe mir damals gedacht: „Na ja, das ist so eine Urlaubsromanze. Das hat sich jetzt erledigt.“ Doch dann haben wir uns Briefe geschrieben. Daraufhin wurde ich eingeladen.

So bin ich zur deutschen Botschaft gegangen und habe ein Visum nach Düsseldorf beantragt, aber nicht mit dem Gedanken, in Deutschland zu bleiben; eine Weile vielleicht, um etwas zu probieren, ein bisschen zu arbeiten, aber nicht für immer in Deutschland zu bleiben

Schließlich wurde ich auf dem Düsseldorfer Flughafen erstmal festgehalten. Ich konnte gar kein Deutsch. Uns gaben die Griechen so ein kleines Papier. Es sah vielleicht aus wie ein Ausweis, war aber kein Ausweis. Das habe ich gezeigt und dann den albanischen Pass mit dem deutschen Visum. Da wurden die Deutschen stutzig.

In letzter Minute wurde meine jetzige Frau über Lautsprecher ausgerufen. Sie war kurz davor zu gehen, denn ich kam und kam ja nicht raus. Mein Rucksack, den ich mithatte, war voll mit Büchern und Raki, er war unheimlich schwer, und lag die ganze Zeit auf dem Laufband. Und irgendwann kam meine jetzige Frau und sagte zu den Beamten: „Ja, ich habe ihn eingeladen.“ Ich hatte aber nur ein One-Way-Ticket. Da haben die Deutschen gesagt: „Wieso hast du denn kein Rückflugticket?“ Ich habe geantwortet „Ich weis es nicht wie lange ich bleiben will.“ Ich wollte eigentlich ein Auto kaufen und damit zurückfahren. Ich hatte ja ein bisschen Geld mit. Aber ich hatte

gar keinen Führerschein. Deswegen konnte ich Ihnen nicht die Wahrheit sagen.

(Gelächter im Publikum)

Na ja Ihr lacht, aber das ist Albanien-life. Ihr könnt ruhig lachen, ich lache heute auch darüber, aber das war so.

J. B.: Wo die Liebe so hinführt.

S. B.: Ja, wo die Liebe hinführt, genau das ist der Punkt, hauptsächlich die Liebe.

J. B.: Jetzt bin ich aber gespannt, ob Lindita auch noch eine romantische Geschichte zu erzählen hat.

L. A.: Ich bin, so gesehen, nicht mit den normalen Schwierigkeiten eines Ausländers konfrontiert worden. Ich habe nie so etwas wie andere Albaner erlebt, da ich einen normalen Weg über Einladungen als Autorin genommen habe. In den Jahren als ich mit einem Visum in Deutschland war, war ich sogar in Amerika, wieder eingeladen als Autorin von International Art Link und der Soros Stiftung, die haben Autoren und Künstler eingeladen.

Ich war in New York und Iowa City. Mein Cousin sagte damals zu mir: „Bleib hier, bleib hier, denn Amerika ist das Land der offenen Möglichkeiten.“ Ich wollte aber nicht in Amerika bleiben, irgendetwas hat mich immer wieder nach Deutschland hingebraht. Heute frage ich mich, ob das so eine Art Schicksal war. Denn ich bin auch vier Jahre lang in Wien gewesen und bin trotzdem nach Deutschland gekommen. Oh, ich muss sagen, wenn es eine Stadt gibt, in der ich leben möchte, dann ist das Wien, nicht New York, es ist nur Wien.

So gesehen habe ich keine interessanten Details zu erzählen. Ich habe niemals große Probleme gehabt. Was die Albaner angeht, treffen die negativen Klischees eher die Männer,

die Frauen sind nicht so sehr davon betroffen.

Ich muss aber sagen, das Leben in der Fremde ist schon eine Herausforderung. Besonders für Leute die aus einer Diktatur kommen. Ich kann sogar behaupten aus zwei Diktaturen, aus der Diktatur des Staates und der Diktatur der Familie. Auch ich, wie viele junge Frauen bin in einer Familie mit fester Ordnung und Strenge groß geworden. Nach diesen zwei Diktaturen, in einem Land zu leben, wo man frei, selbständig denken und selber die Sachen erledigen muss, das war für mich schwer. Ich glaube, einer der schwierigsten Augenblicke war im Jahr 1996. Damals habe ich die Freiheit, die ich ja gerade wollte, sogar als Last empfunden. Am Anfang setzte sich so ein Gefühl der Verlorenheit durch.

J. B.: Vielleicht kommen wir gleich darauf zu sprechen. Ich wollte vorher noch mal auf Kliton kommen, der wiederum eine ganz andere Biographie hat. Dann kommen wir zu Deutschland. Wir haben jetzt den interessanten Fall des einen, der in Deutschland war und nach Amerika wollte, und der anderen, die in Amerika war und nach Deutschland wollte. Also Kliton, hattest du auch Amerika als Ziel?

K. P.: Das nicht, darüber bin ich eigentlich sehr froh. Ich muss bekräftigen: Amerika war ganz unten auf der Liste meiner Wunschländer. Ich wollte nie nach Amerika, es war mir geografisch zu fern.

J. B.: Aber jetzt erzählst Du vielleicht mal über Dich.

K. P.: Über die Umstände meiner Flucht will ich erzählen, wie diese Zeit des Ausharrens innerhalb der Botschaft war. Es waren so um die zehn Tage. Ich muss sagen, das war wirklich sehr unangenehm.

Es gibt dabei verschiedene Aspekte: In dem Moment als ich über den Zaun geklettert war und mich auf dem Territorium der deutschen Botschaft befand, fühlte

ich mich ungeheuer frei. Das war wunderbar, sehr angenehm. Also dort konntest du erzählen was du wolltest, du brauchtest keine Angst haben, es würde nichts mit dir geschehen. Ich hatte eine Begegnung mit dem deutschen Beamten von dem Botschaftspersonal, auch sehr angenehm. Wir hatten danach sogar Witze gemacht: es war alles so ordentlich. Sie haben uns untersucht, ob wir nicht bestimmte Sachen mit hineingebracht hätten. Es hätte ja durchaus sein können, dass auch der Staatssicherheitsdienst irgendwelche Leute hätte einschleusen können. Ich vermute, es wurde besonders nach Waffen gesucht.

Aber dann hatten wir Probleme mit der Versorgung. Wir kamen uns vor wie in einem Belagerungszustand. Sie wissen ja, dass die Versorgung mit Wasser in Albanien generell ein Problem ist. Damals war die Wasserversorgung der ausländischen Vertretungen eigentlich recht gut, also nicht vergleichbar mit der der normalen Bevölkerung. Aber nun hatten wir zu bestimmten Zeiten kein Wasser und litten unter Durst. Soweit ich mich erinnere, gab es im Garten nur zwei Wasseranschlüsse, aus denen dreimal pro Tag etwa zwei Stunden lang Wasser lief. Daraus mussten sich 3.200 Menschen in der Julihitze versorgen. Das war für alle sehr unangenehm. Ich kann mir aber nicht vorstellen, dass auch das deutsche Botschaftspersonal auf Wasser hat verzichten müssen.

Dann hatten wir weiter das Problem mit der Essensverteilung. Ich habe dort nicht viele Tage verbracht, ich hatte Glück gehabt, denn ich war nur etwa zehn Tage dort. In dieser Zeit habe ich insgesamt etwa drei- bis viermal gegessen. Also der Hunger war natürlich schlecht. Aber andererseits war es auch gar nicht so schlecht, denn auch die Sanitäreinrichtungen waren sehr unangenehm. Das kann man sich überhaupt nicht vorstellen, etwa im Haus des Botschafters, da waren die Toiletten voller Fäkalien. So war jeder Toilettenbesuch ein

sehr lästiges Erlebnis. Was heißt denn aufs Klo gehen? Man hatte versucht, irgendwo mitten auf dem Hof eine Toilette zu improvisieren. So kam es einmal zu einer sehr unangenehmen Situation für einen Bedürftigen. Er ist hineingegangen, da hat das Konstrukt noch gehalten. Währenddessen er aber seine Geschäfte erledigte, ist das Ding auseinander gefallen. Und alle guckten dorthin. Das war sehr peinlich. Für den Bedürftigen muss es einerseits sehr unangenehm gewesen sein. Viele fanden es andererseits durchaus witzig. Jedoch nicht lange, da die Menschen ganz andere Sorgen hatten.

Irgendwann erfuhren wir: in zwei, drei Tagen wird es losgehen. Da fuhren einige Taxifahrer durch die Botschaftsstraße und riefen: „Nesër, pasnesër“, also morgen oder übermorgen, so in etwa. In der Tat kamen auch Mitarbeiter des Innenministeriums, haben Passfotos von uns gemacht, uns abgefragt und die ganzen Formalitäten erledigt.

J. B.: Es mussten ja Pässe ausgestellt werden.

K. P.: Also bei der Ausstellung der Pässe hat sich jeder gefragt: „Wieso denn Pässe, wir sind doch Flüchtlinge, warum können sie uns nicht einfach außer Landes bringen? Und damit hat sich die Sache doch erledigt!“ Das hat aber bestimmt auch seine Gründe gehabt.

Aber es ging mir dort wirklich sehr gut, ich war nicht alleine, ich war da ja mit meinen beiden älteren Brüdern und mit anderen guten Freunden.

Peinlich fand ich, bestimmte Verhaltensweisen des einen oder der anderen Vertreter/in der so genannten albanischen Elite unter den Flüchtlingen. Wir waren eigentlich alle Flüchtlinge und hatten darauf gewartet, dass wir irgendwie rauskommen. Einige haben sich aber eingebildet, dass sie Privilegien, die sie schon außerhalb der Botschaft genossen

hatten, nach wie vor in Anspruch nehmen könnten. Es kam zu einer Auseinandersetzung, an der eine ehemalige Schauspielerin aus dem Kindertheater beteiligt war. Sie hatte wohl gute Kontakte zum Botschaftspersonal. Ich vermute, dass sie Englisch konnte. Sie war eine der wenigen, die Englisch konnten. Die kam sich wohl als etwas Besseres und Höheres vor. Sie bildete sich ein, wenn ihr jemand in einer möglichen Auseinandersetzung zu blöd gekommen wäre, dann würde sie drohen: „Do t'i them Gjermanit“ also: „Ich sag das dem Deutschen, und der schmeißt dich dann raus. Also benimm dich jetzt mal richtig, mach mich jetzt nicht an.“ Also das war schon sehr unverfroren, wie ich fand.

Es hatte seine Gründe, warum wir nicht mit Essen versorgt werden konnten. Essen gab es eigentlich genug. Der Botschafter hatte es immer wieder versichert. Damit wurden aber Geschäfte gemacht. Das war wirklich sehr übel, wie ich finde. Es war auch sehr lehrreich, muss ich sagen. Da konnten wir sehen, wie der Kapitalismus funktioniert. Mit der Essensverteilung hatte das Botschaftspersonal überwiegend oder gänzlich albanische Flüchtlinge, also welche von uns, beauftragt. Das war, meines Erachtens, ein Fehler. Bestimmte Menschen, die auch Flüchtlinge waren, hatten Beziehungen zur Küche aufgebaut, und somit wurde das Essen knapp. Durch die Verknappung des Essens wurde es natürlich sehr problematisch für alle, überhaupt an Essen heranzukommen. Damit haben diese Geschäftemacher nach und nach alle oder sehr viele Armbanduhren eingesammelt. Also, es hieß jetzt: „Wenn du ein Stück Wurst haben oder etwas zu essen willst, musst du dich von deiner Uhr trennen, oder du musst mit Zigaretten bezahlen.“ Die Währung waren Armbanduhren oder Zigaretten, Geld, also Lekë, war kaum noch etwas wert, aber dennoch haben sie auch Geld angenommen, allerdings in inflationären Mengen.

Nachdem wir die Botschaft verlassen hatten, wurde die Botschaft wurde ja für einige Zeit, sechs Monate, geschlossen. Da musste die Botschaft gereinigt werden.

S. B.: Entgiftet werden! (Gelächter)

K. P.: Also da hat man in der Tat, für unsere Verhältnisse, Unmengen an Wurst, Käse und offene Lebensmittel in einer bestimmten Ecke gefunden, da wo diese skrupellosen Leute gehaust hatten. Ich habe das selbst nicht mehr gesehen, aber es soll wirklich so gewesen sein.

S. B.: Das waren also die ersten selbständigen Albaner auf deutschem Boden, der deutschen Botschaft. Das muss man doch auch positiv betrachten. (Gelächter)

K. P.: Ja man kann es heute natürlich auch unter witzigen Aspekten betrachten. Aber damals, besonders in dieser Situation auf der Flucht, wenn auch innerhalb des Botschafts-territoriums, war es natürlich in keinster Weise witzig.

L. A.: Ja, wer das erlebt hat.

J. B.: Ich finde das alles sehr interessant. Kliton hatte mir vorher davon erzählt, es steht ja nun auch schon in den „Albanischen Heften“. Er ist dann per Schiff über Durrës nach Basel gekommen, Dann von Basel mit dem Zug nach Hamburg, auf das Flüchtlingsschiff „Bibby Endeavor“. Da haben wir uns auch kennen gelernt. Ich war dort häufiger. Doch darauf sollten wir jetzt nicht weiter eingehen.

Wir sollten die letzte halbe Stunde noch für den Aspekt Deutschland nutzen. Ich fand, dass Lindita sehr schön damit angefangen hat, zu erzählen, wie Deutschland für die Albaner war, die in diesen Jahren zum ersten Mal kamen, was sie erlebt haben. Es ist schon sehr eindrucksvoll, wie Du das Gefühl von Freiheit geschildert hast, mit dem man in dem Moment nur schwierig umgehen konnte, an das man sich

zuerst gewöhnen musste. Das habe ich bei vielen Albanern, die mich damals besucht haben, auch erlebt. Aber vielleicht könnt ihr jetzt etwas dazu sagen. Wie war denn Dein Eindruck, Sotiraq? Du kamst ja eigentlich aus Griechenland und hattest die Freiheit schon genossen.

S. B.: Das war für mich eigentlich eher nicht so, wie Lindita es dargestellt hat, für mich war Deutschland eigentlich ein Rückfall. Ich kam ja aus der Freiheit in Griechenland und konnte dort Tag und Nacht nach draußen gehen.

In Deutschland aber war es irgendwie ganz anders für mich. Ich muss wirklich sagen, wenn ich nicht so verliebt gewesen wäre, wäre ich nicht hier geblieben. Die ersten sechs Monate waren die Hölle hier für mich.

Ich kam aus Griechenland und hatte dort nichts als gearbeitet. Aber nach der Arbeit, nach ein oder zwei Uhr nachts, sind wir oft in die Diskothek gegangen. Ich hatte zum ersten Mal in meinem Leben richtig frei leben können. Ich konnte machen, was ich wollte, ohne Angst zu haben, dass meine Eltern mir etwas sagen. Ich kam zwar nicht aus solch einer patriarchalischen Familie, wie Lindita es beschrieben hatte. Bei uns ging es relativ friedlich zu. Mein Vater war nicht so streng, es war eher umgekehrt, strenger war meine Mutter.

J. B.: Na gut, die Söhne dürfen ja immer mehr.

S. B.: Nein bei mir nicht. Auf meine Schwester, zum Beispiel, war ich sogar sauer, weil ich das nicht durfte, was sie schon lange durfte. Da war es ein bisschen umgekehrt.

Diese Freiheit habe ich hier so nicht erlebt. Gefühlsmäßig war es so, ich kam nach Deutschland, es war ziemlich kalt, es war ja auch im November. Auf der Straße waren kaum Leute. Also, selbst wenn du mal mit jemandem streiten wolltest, konntest du es nicht, es war ja gar keiner da.

Sehr sauber war natürlich dieses Deutschland, also wirklich wahn-sinnig sauber. Aber die Leute sind sehr verhalten. Sie sind in den Bus eingestiegen - es war Ruhe! In Griechenland ging es zu wie in einem Bienenstock: Wenn man in den Bus eingestiegen ist, reden alle Leute miteinander. Das kennt man natürlich aus Albanien, in Italien genauso. Hier waren alle sehr diszipliniert, die Busse waren nicht so voll, aber natürlich sehr, sehr gut ausgestattet.

Mein erster überwältigender Eindruck war: Als meine Frau, also besser meine damalige Verlobte oder Freundin, wie ihr wollt, mich vom Flughafen abgeholt hatte, fuhren wir vom Flughafen ab, und es ging es immer rauf, runter, rauf, runter von der Autobahn. Ich habe mich erstmal gefragt, wo fährt sie denn überhaupt hin, hier durch diese kurvenreiche Straßen, Autobahn 1 nach Düsseldorf. Ich habe immer gedacht, woher kennt sie denn die Strecke, ich sah gar keine Schilder. Und dann diese Geschwindigkeit immer 160, 170 Stundenkilometer. Ich fragte, ist das denn richtig so? Sie lachte: „Das ist schon ganz in Ordnung“. Also das hat mich schon beeindruckt.

Dieses Gefühl von Freiheit habe ich nicht erlebt, darauf muss ich immer wieder zurückkommen. Es hat mich hier wirklich sehr bedrückt. Ich habe die ganze Zeit im Haus gesessen.

J. B.: Warst du denn so kontrolliert, oder waren das mehr die Sprachprobleme?

S. B.: Ja, es waren Sprachprobleme, außerdem kannte ich mich hier gar nicht aus. Dann war es so: meine Frau hat gearbeitet, ich war ohne Arbeit, ich durfte nicht arbeiten. Was sollte ich denn machen. Wir Albaner sind nicht die Typen, die unbedingt gezielt spazieren gehen. Inzwischen haben wir das gelernt: Die Deutschen wollen immer an die frische Luft. Wir haben ja nicht dieses Spazierbe-

dürfnis, wir hatten ja unser Gjiro am Boulevard gemacht. Dann haben wir uns in eine Ecke gesetzt und haben zugeguckt, oder Kaffee getrunken. Da brauchen wir ja nicht spazieren gehen, das war unnötig.

Es war wirklich sehr schwierig für mich. Ich habe Bücher dabei gehabt und habe angefangen, Deutsch zu lernen. Irgendwann haben wir aufgehört, zu Hause miteinander Englisch zu reden.

Da waren zudem die Schwierigkeiten, einen Arbeitsplatz zu finden, die mangelnden Sprachkenntnisse und nichts gelernt. Man weiß ja, hier in Deutschland wird man erstmal gefragt, was du gelernt hast. Das albanische Abitur zählt da nicht.

Also die ersten Monate, um nicht zu sagen, die ersten Jahre waren wirklich ziemlich schwierig. Es waren keine Anpassungsängste. Ich habe kein Problem mit der Anpassung. Aber leben ohne Freunde, das gab es für mich bisher nicht. Wie ist das möglich? Wir sind mit Freunden groß geworden. Sie sind eigentlich alles. Schon beim Essen zu Hause, da haben die Freunde gepfiffen, und wir waren sofort wieder draußen. Genauso war es in Griechenland, da hieß es: „Was machen wir heute, wo fahren wir heute hin?“ Das gab es für mich hier zunächst nicht so, diese Freiheit.

J. B.: Auch das ist interessant, Freiheit oder Gefängnis in Deutschland. Kliton, wie war es für Dich?

K. P.: Meine erste Begegnung mit Leuten, die aus dem Westen kamen, fand ja erstmals in Italien statt. Wir trafen auf die Hilfsorganisationen auf den Bahnstationen. Aber das Zusammentreffen mit den einfachen Menschen auf der Straße war einfach berauschend. Im Gegensatz zu den Albanerinnen und Albanern, die später das Land verlassen haben, die haben dann solches Glück nicht mehr gehabt. Darauf will ich jetzt nicht mehr weiter eingehen – und dann weiter nach Deutschland

J. B.: Ja Du hast mir davon erzählt, es ist aber doch interessant, zu erfahren, wie das war.

K. P.: Es lag auch daran, dass viele Albanerinnen und Albaner andere europäische Sprachen nicht konnten. Aber mit den Italienern konnten sie sich nun richtig unterhalten. Sie haben sich mit ihnen nur kurz unterhalten, und dann gab es gleich darauf einige Reaktionen, die Italiener sind schnell zum nächsten Imbiss oder Kiosk gerannt und haben irgendetwas für uns für die Reise gekauft. Das war eigentlich nicht nötig, denn wir hatten ja genügend. Aber die haben es trotzdem getan, uns Zigaretten zugesteckt usw.

Dann weiter nach Basel, nach Deutschland und, in meinem Fall, nach Hamburg. Wir sind am Altonaer Bahnhof angekommen. Erstmal der Bahnhof, so viele Gleise! Der Altonaer Bahnhof ist ja eigentlich nicht so groß, es gibt ja in Deutschland andere Bahnhöfe, die sind ja viel größer. Ich meine, da wäre der Schock vielleicht noch größer gewesen. Aber so ähnlich, wie Sotiraq das vom Flughafen geschildert hatte, kam mir auch der Bahnhof irgendwie nicht irdisch vor: Zwölf Gleise, ich habe es damals noch mal genau gezählt. Wir hatten in Tirana nur zwei Gleise, und das war auch genug, oder in der Regel war es eigentlich nur noch ein Gleis.

Kurz darauf kam ein Bus für uns an. Der Bus war natürlich „Albturist“. Das kennen die Leute, die in den 70ern oder 80ern Albanien bereist hatten. Der Luxus dieser Albturist-Busse war für uns, die normale Bevölkerung, überhaupt nicht vorstellbar, wie sie fuhren und wie es darin aussah. Auch wenn die Albturist-Busse aus eurer Sicht auch nicht so gut gewesen sein mögen, ich weiß es nicht. Dieser Bus der da ankam, der war für uns wirklich erste Klasse.

Damit fuhren wir nach unten, nach Övelgönne zu den Wohnschiffen. Und wieder gab es ein gutes Erlebnis nach dem anderen. Das Schiff, für deutsche Verhältnisse wiederum un-

terste Kategorie, war für uns nahezu paradiesisch. Auch die ganze Aufnahme, denn am ersten Tag bekamen wir gleich unsere Board-Ausweise.

Aber dann sollte für die 150-200 Flüchtlinge aus Albanien das Mittagessen organisiert werden. So wurden wir gefragt, welche Religion wir hätten. Da haben wir uns gewundert: „Wieso, wofür ist das denn wichtig? Religion hat doch mit Essen überhaupt nichts zu tun.“ (Gelächter) Für mich ist es bis heute so geblieben, wie ich in Albanien erzogen worden bin, Essen und Religion haben nichts miteinander zu tun. Dann hieß es plötzlich, ich bin von der und der Religion. Da gehörten plötzlich bestimmte Fleischsorten nicht dazu. Als ob wir uns unser Fleisch je nach Religion hätten aussuchen dürfen! Ja, das war schon merkwürdig, vorsichtig ausgedrückt.

J. B.: Kliton sagte bei dem Interview in den Albanischen Heften, sie hätten sich damals zum ersten Mal überlegt, welcher Religion die Flüchtlinge überhaupt angehörten, davor hätte es gar keine Rolle gespielt. „Was, du bist Moslem, du bist Christ?“, hätten sich alle übereinander gewundert.

(Im Plenum entsteht eine unverständliche Diskussion.)

J. B.: Ich habe möchte damit weitermachen, was ich selbst damals mit Besuchern erlebt habe. Das Image und die Situation von Albanern waren durch den Presserummel um die deutsche Botschaft – es ging lange durch die Zeitungen – in diesen Jahren sehr positiv. Für die Deutschen galten die Albaner damals als die vom Stalinismus schwer verfolgten, betroffenen Menschen. Ich erinnere mich noch ganz genau daran, wie unser albanischer Freund am Frankfurter Flughafen von einem Zöllner mit Handschlag begrüßt wurde: „Schön, dass Sie hier sind, der erste Albaner. Das ist prima...“ Alle Albaner wurden von Polizisten und Zöllnern ganz zuvorkommend begrüßt. Ich weiß nicht, ob Ihr das auch so erlebt habt. diese

euphorischen Begrüßungen. „Endlich konnten auch sie sich aus dem Kommunismus und Stalinismus befreien“. Das hat sich dann aber sehr schnell ins Gegenteil umgekehrt.

K. P.: Das hatte natürlich auch seine Gründe.

J. B.: Bitte, Lindita, Du hast ja vorhin schon mal angesetzt: Deutschland.

L. A.: Nur ein paar Dinge, die ich erlebt habe. Der Wechsel in die Fremde ist natürlich immer ein schwieriger Weg. Es waren aber eher Probleme des Fremdseins und nicht so sehr des Ausländerdaseins.

Ich möchte aber einen Punkt andeuten, der auch für unsere Nation typisch ist. Es geht um das kritische Hinterfragen. Wie bildet man sich seine Meinung zu einem bestimmten Thema. Das ist mir im Studium aufgefallen. Ich habe als Kind gut gelernt und konnte aber die Dinge bis zum Studium nur wiedergeben, denn so hat das albanische Bildungssystem funktioniert. Als ich in Köln an der Uni war, dachte ich erst, dass die deutschen Studenten besser wären als ich. Dann konnte ich feststellen, dass mein Wissen höher war. Aber mich beeindruckte die Form der Diskussionen. Es war 1997, also die erste Dekade der Veränderung in Albanien. Ich war auch erst 24 Jahre alt. Dieses typische Hinterfragen bei einem bestimmten Thema hatte ich sicherlich noch nicht so weit entwickelt. Es ist mir positiv aufgefallen, dass die Studenten mitdiskutieren konnten. Ich habe mir gedacht: Wieso hat die kommunistische Regierung gerade das selbständige Denken nicht erlaubt? Alles kam bei uns von oben. Es durfte dir nichts durch den eigenen Kopf gehen. Du darfst höchstens dazu etwas ergänzen.

K. P.: Dazu möchte ich gerne noch etwas sagen. Lindita hat geschildert, wie das als Studentin in den Seminaren war. Aber in der heutigen Situation in Deutschland finde ich etwas schade, sehr schade.

Ich erlebe das bei mir auf der Arbeit ganz intensiv, bei Kollegen, die in diesem System, also in Deutschland sozialisiert worden sind und eine gute Bildung haben genießen dürfen. Mich ärgert und macht es traurig, wie wenig Bewusstsein darüber vorhanden ist, welche Rechte es in Deutschland gibt, dass davon so wenig Gebrauch gemacht wird: Etwa zu sagen, was einem auf der Arbeit nicht gefällt. Ich finde es sehr schade, dass das so wenig geschieht.

S. B.: Genau das, für die Deutschen sind diese Rechte einfach selbstverständlich, aber wir haben das anders erlebt. Für die Deutschen sind diese Rechte natürlich seit 1945 schon im Grundgesetz verankert. Aber für uns war das gar nicht normal. Als wir hierher kamen, haben wir gemerkt, dass man hier viel freier ist als in Griechenland. Den Deutschen wirft man manchmal vor, Nationalisten zu sein, dabei sind sie überhaupt keine Nationalisten. Viel eher sind die Griechen Nationalisten, das habe ich wirklich selbst erlebt, harte Nationalisten, mit denen konntest du nicht frei diskutieren, etwa was die Geschichte angeht. Da lassen sie gar nicht mit sich reden. In Deutschland ist es umgekehrt, auch bei der Arbeit gibt es die Demokratie. Wenn die Kollegen einmal etwas nicht sagen, ist es aus Angst um den Arbeitsplatzverlust. Ich stelle immer wieder fest, dass die Leute diese Demokratie, das Recht von dieser Demokratie Gebrauch zu machen, zu wenig annehmen. Das ist manchmal schade.

L. A.: Gerade weil es selbstverständlich ist.

J. B.: Das ist für mich sehr aufschlussreich. Denn das ist ein neuer Aspekt, die Meinung: „Wir kennen andere Systeme, wir kennen die Diktatur und ihr Deutsche schätzt die Freiheit, die ihr habt, überhaupt nicht, nutzt Eure Rechte gar nicht aus.“

Wird fortgesetzt.

Neuerscheinungen

In dieser Rubrik werden Veröffentlichungen angezeigt, für die keine ausführliche Besprechung im Rezensionsteil vorgesehen ist - Bücher ebenso wie interessante Zeitschriftenartikel, die sich mit Albanien oder albanischen Themen befassen. Um Missverständnisse zu vermeiden: Eine Neuerscheinungsanzeige bedeutet weder eine Empfehlung noch, dass die Redaktion sich mit dem Inhalt identifiziert. Für Hinweise unserer Leser auf weitere Veröffentlichungen wären wir dankbar.

Roderick Bailey: The Wildest Province. SOE in the Land of the Eagle. London 2008.

Pappbd. m. OU. VIII, 405 S., zahlr. Fototafeln. ISBN 9780224079167 (Geschichte der britischen Militäremissionen in Albanien im II. Weltkrieg, erstmals nicht aus der Sicht der Teilnehmer)

Dirk Drews: In Konflikten nachhaltig kommunizieren – am Beispiel der Psychologischen Kampfführung (PSK) der Bundeswehr, in: Österreichische Militärische Zeitschrift. (2008) 1, S. 57-63

(behandelt u.a. den Abwurf einer gefälschten deutschsprachigen Ausgabe von „Zëri i Popullit“ über der DDR)

Andreas Helmedach (Hrsg.): Pulverfass, Powder Keg, Baril de Poudre? Südosteuropa im europäischen Geschichtsschulbuch.

Hannover 2007. Paperback 316 S. ISBN-10: 3883043186

NATO's Nations and Partners for Peace. 53 (2008) 1

, mit Beiträgen von Fatmir Mediu und Luan Hoxha. ISSN 15669009

Wolfgang Stoppel: Richter in Albanien – Das neue Richtergesetz vom 18. Februar 2008, in: Osteuropa – Recht. 54 (2008) 3-4,

S. 223-241

Christian Tomuschat (ed.): Kosovo and the International Community. A Legal Assessment.

The Hague, London, New York 2002. Pappbd. X, 354 S. ISBN 9041117040

Tony Vaux: The Selfish Altruist. Relief Work in Famine and War.

London 2001. Pappbd. m. OU. X, 230 S. (S. 17-42 : Kosovo : the loss of impartiality) ISBN 1853837768

Gail Warrander, Verena Knaus: Kosovo.

Bradt Travel Guide. Bucks 2007. Paperback 296 S., viele Karten und Stadtpläne. ISBN-10 1841621994

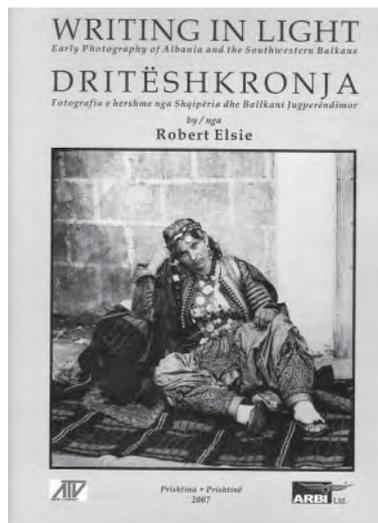
Peter Zihlmann: Basel–Pristina, oder die Blutrache in der Schweiz.

Zürich 2007. Paperback 175 S. ISBN 9783280060841

Robert Elsie:

Writing in Light. Early Photography of Albania and the Southwestern Balkans. Dritëshkronja. Fotografia e hershme nga Shqipëria dhe Ballkani Jugperëndimor.

Prishtina 2007. Pappbd. m. Umschlag. 307 S. Keine ISBN



Das Wort „Fotografie“ ist uns so selbstverständlich, dass wir seine eigentliche griechische Bedeutung „Lichtschrift, Schreiben in Licht“ vergessen haben. Der Purismus der albanischen Autoren des 19. Jh., die versuchten, die gerade im Albanischen übermächtigen fremden Einflüsse zurückzudrängen, führte sie manchmal zu solch poetischen Wortschöpfungen wie „dritëshkronja“, der wörtlichen

Übersetzung von „photographia“.

Die Geschichte der Fotografie in Albanien ist mit dem Shkodraner Atelier Marubi (auch: Marubbi) verbunden, dessen erstes bekanntes Werk, das Vollporträt des Hamzë Kazazi, von 1858 datiert, die der fotografischen Dokumentation Albanien assoziiert man mit Bernatzik, Durham, Chater (im National Geographic Magazine 1931) u.v.a.

Robert Elsie hat eine ganze Reihe von fotografischen Sammlungen und Nachlässen ausländischer Albanienforscher entdeckt und erschlossen, die uns zeitlich wesentlich weiter zurückführen.

Johann Georg von Hahn, der „Vater der Albanologie“, reiste 1863 durch Nordalbanien, das heutige Kosovo und Makedonien (damals alles osmanische Provinzen) und wurde dabei von dem Wiener Fotografen Josef Szekely begleitet. Dessen Aufnahmen, deren Qualität das Alter nicht auf den ersten Blick erahnen lässt, wurden aus Kostengründen nicht in Hahns „Albanesischen Studien“, allerdings z.T. später in „Makedonien und Altserbien“, einer sehr tendenziösen Darstellung des Spiridon Gopcevic veröffentlicht. Sie verschwanden dann bis zum Jahr 2000 im Archiv der Österreichischen Nationalbibliothek.

Elsie hat bereits mehrere Schriften von Franz Baron Nopcsa und seinem Diener und Lebensgefährten Bajazid Elmas Doda herausgegeben. Soweit datierbar, stammen die im Archiv des Budapester Naturhistorischen Museum aufbewahrten und jetzt von Elsie publizierten Landschafts- und Menschenaufnahmen Nopcsas und Dodas aus dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts. Es springt ins Auge, dass die technische Weiterentwicklung viel spontanere Porträts ermöglichen als die gestellten Einzel- und Gruppenaufnahmen von Szekely.

Ein weiterer Österreicher, der während des I. Weltkrieges im Auftrag der Wiener Akademie in

Albanien reiste, war der später in Leipzig ansässige Balkanologe Maximilian Lambertz, heute noch als Übersetzer von Fishtas „Laute des Hochlandes“ und vieler anderer literarischer Werke sowie Märchen bekannt. Bei ihm treten die Lebensverhältnisse der Albaner während des Krieges in den Mittelpunkt. Etwas skurril sind auch Aufnahmen von Lambertz selbst in albanischen Nationaltrachten.

Der dritte Block stammt aus dem Niederländischen Militärgeschichtlichen Institut und dokumentiert die Schicksale der holländischen Militärmission von 1913/14, die besonders unter dem kurzzeitigen Fürsten Wilhelm, Prinz zu Wied eine wichtige Rolle spielte und deren Aktivitäten in den Memoiren von Jan Fabius und Duncan Heaton-Armstrong sowie kürzlich in dem Roman „Nach Albanien, Karl!“ von Peter Marxheimer eindringlich geschildert wurde – bis zu ihrem tragischen Höhepunkt, dem Tod des Oberst Thomson im Kampf gegen die mittelalbanischen aufständischen Bauern. Es sind nicht nur Bilder von Fürsten, Adligen und Offizieren, sondern gerade von den sogenannten einfachen Menschen, auf deren Rücken die Konflikte jener Zeit ausgetragen wurden.

Jeden dieser Fotoblöcke hat Elsie, zweifellos einer der weltweit führenden Albanologen, mit ausführlichen Informationen in Englisch und Albanisch über ihre Urheber eingeleitet. Auch die Bildlegenden sind zweisprachig.

Der Band ist wirklich opulent. Die Leitung von ATV Media Company dankt für die Subventionierung dem jetzt in die Politik gegangenen Unternehmer Behgjet (auch: Beh-het) Pacolli, der sich mit solchen Publikationen Verdienste erwirbt und zugleich Werbung in eigener Sache macht.

Falls die Belieferung aus Kosovo zu verträglichen Konditionen geregelt werden kann, wird das Buch auch über den Literaturvertrieb der DAFG erhältlich sein.

Michael Schmidt-Neke



Thede Kahl:
Hirten in Kontakt. Sprach- und Kulturwandel ehemaliger Wanderhirten (Albanisch, Aromunisch, Griechisch).

LIT Verlag Wien 2007. Paperback 379 S. (= Balkanologie Bd. 2) ISBN 9783825809447.

Die neue Wiener Reihe „Balkanologie“ wurde erst vor Kurzem mit der Beschreibung des heute makedonischen Dorfes Shtirovica durch Franz Baron Nopcsas albanischen Diener und Lebensgefährten Bajazid Elmaz Doda eröffnet. Der Balkanologe und „Aromunen-Papst“ Thede Kahl setzt sie jetzt mit einer interdisziplinären Studie fort, die soziologische, wirtschaftswissenschaftliche, kulturelle und sprachliche Erkenntnisse miteinander verbindet.

Kahl untersucht die Hirtengesellschaften im griechisch-albanischen Grenzgebiet, die von drei Völkern bzw. Sprachgemeinschaften gebildet wurden und werden, den Griechen, den Albanern und den Aromunen. Dabei geht es um Menschen, die noch immer als Wanderhirten tätig sind oder die diese Wirtschaftsform erst in letzter Zeit aufgegeben haben. Denn der Wechsel zwischen Sommer- und Winterweidegebieten, der im Osmanischen Reich noch ungehindert möglich war, wurde durch die Bildung der balkanischen Kleinstaaten erschwert und durch

die rigorose Abschottung zwischen Griechenland und Albanien nach 1944 unmöglich gemacht.

Nach einem Überblick über den Forschungsstand und die Methodik seiner eigenen Feldforschung mit Gesprächen und standardisierten Fragebögen beschreibt Kahl die naturräumlichen Gegebenheiten, die Siedlungs- und Verwaltungsstrukturen sowie die ethnographische Ausgangssituation einschließlich der dialektalen und kulturellen Untergruppen der drei Völker. Er analysiert sehr übersichtlich die verschiedenen Formen der Fernweidewirtschaft wie Nomadismus, Transhumanz und Almwirtschaft. Die Hirtengesellschaften weisen eine differenzierte Struktur auf, an deren Spitze der als Tschelnik bezeichnete Anführer steht, dessen Rolle häufig sogar die Sesshaftwerdung überdauert.

Kennern Südalbanien ist geläufig, dass die Aromunen keineswegs nur auf die Existenz als Hirten beschränkt waren, sondern auch städtische Kultur schaffen konnten, was insbesondere die ehemalige Großstadt Voskopoja noch heute eindrucksvoll belegt. Die Sesshaftwerdung war nicht immer ein freiwilliger Prozess, sondern – besonders in Albanien – auch eine Folge von politischen Strategien wie Agrarreformen. Dennoch ist die Wanderweidewirtschaft nicht völlig verschwunden und organisiert sich im Einzelfall neu; Kahl stellt sogar mehrmals zur Diskussion, sie auch auf dem Balkan wie schon früher in Südwesteuropa mit Subventionen der EU wieder zu beleben.

Kahl beschreibt das Hirtenleben systematisch einschließlich der hoch differenzierten Terminologie, die uns im Deutschen schon lange verloren gegangen ist. Für jedes Schaf und jede Ziege gibt es eigene Ausdrücke je nach der Form der Hörner, der Beschaffenheit und Farbe der Wolle, des Körperbaus, des Charakters etc. Auch grausame Prozeduren beim Abstillen oder der Kastration werden nicht verschwiegen.

Aus der materiellen Kultur wird

das Vokabular für Gefäße, Tassen, Glocken und Hirtenstäbe angeführt, allerdings fast nichts zur Kleidung. Ausführlich wird auf die verschiedenen Formen der Zelte, Hütten und Pferche eingegangen, ebenso auf Käse, Fleisch und andere Tierprodukte.

Kahl schätzt die Bedeutung einer tatsächlichen Mehrsprachigkeit der Menschen nicht besonders hoch ein; vielmehr haben sich diese Sprachen gegenseitig beeinflusst und in den wirtschaftlich bedeutenden Bereichen zur Herausbildung eines weitgehend gemeinsamen und damit untereinander verständlichen Kernwortschatzes geführt.

Neben einem Sach- und Namensindex enthält das Buch sieben Register der vorkommenden albanischen, aromunischen, griechischen, türkischen, slawischen, lateinischen und sonstigen Ausdrücke.

Der Autor formuliert selbst einige sprachwissenschaftliche und lexikalische Desiderata, wozu ein umfassendes terminologisches Wörterbuch gehört.

Es gibt sehr wenige Forscher, die diese Interviewarbeit hätten leisten können. Denn sie setzt nicht nur Sicherheit in allen drei Sprachen in Wort und Schrift voraus, sondern auch die Fähigkeit, Dialekte nicht nur zu unterscheiden, sondern sie auch zu verstehen, einschließlich denen des Aromunischen, einer Sprache also, die es noch nicht zu einer literatursprachlichen Norm gebracht hat. Ein Interviewbeispiel, das durcheinander in drei Sprachen geführt wird, illustriert diese Schwierigkeiten. Der Autor hat das Aromunische eines südalbanischen Dorfes erst kürzlich auf einer CD dokumentiert (s. AH 2/2007).

Es bleibt eine spannende Frage, ob die Beschreibung der Hirtenkultur nur der historischen Dokumentation dient, weil sich auch auf dem Balkan agrarindustrielle Intensivproduktionen durchsetzen werden, oder ob der Kapitalmangel in der Land- und Viehwirtschaft alte Produktionsformen wieder belebt. Allerdings schafft die Bal-

kanisierung des Balkans, also der Zerfall Jugoslawiens in sieben Mittel- und Kleinstaaten, für eine großräumige Fernweidewirtschaft kaum überwindbare administrative Hindernisse.

Thede Kahl hat ein balkanologisches Werk par excellence geschaffen, das durch seinen multidisziplinären (ich weiß gar nicht, in welche Rubrik meiner Bibliothek ich es einsortieren soll) und interethnischen Ansatz Maßstäbe setzt.

Michael Schmidt-Neke



Basil Schader (in Zusammenarbeit mit Andrea Hänni Hoti u.a.):

Albanischsprachige Kinder und Jugendliche in der Schweiz. Hintergründe, schul- und sprachbezogene Untersuchungen.

Verlag Pestalozzianum an der Pädagogischen Hochschule Zürich. Zürich 2006. Paperback 440 S. ISBN 9783037550458

Der Zürcher Bildungsforscher und Albanologe Basil Schader hat 2005 in Tirana eine umfangreiche Studie über den Sprachkontakt zwischen dem Deutschen und dem Albanischen an Schweizer Schulen ver-

öffentlicht (Vorab-Kurzfassung auf Deutsch in AH 1/2003). Auf dieser Grundlage und mit umfangreichen Fragebogenaktionen hat er nun auf Deutsch die sprachliche und Bildungssituation dieser in der Schweiz im Vergleich zu Deutschland weit wichtigeren Migrationsminderheit untersucht.

Dabei ist die statistische Ausgangslage in der Schweiz ähnlich schwierig wie in Deutschland, weil Migranten nicht auf der Grundlage ihrer nationalen oder sprachlichen Zugehörigkeit, sondern nach ihrer Staatsangehörigkeit gezählt werden. Die Kosovo-Albaner wurden daher als Jugoslawen bzw. als Bürger Serbien-Montenegros gezählt; zugleich wurden diejenigen nicht mehr statistisch erfasst, die die Schweizer Staatsangehörigkeit angenommen hatten. Schader geht von circa 180.000 albanischsprachigen Bewohnern der Schweiz aus, was immerhin 2,4% entspricht. Im schulpflichtigen Alter dürften 25.000 bis 35.000 Menschen sein. 70% sind Kosovaren, 20% kommen aus Makedonien, der Rest aus Albanien, Montenegro u.a. Schader skizziert die Geschichte der albanischen Migration in die Schweiz, wo die Migranten zwischen hemmungsloser Bewunderung der Ordnung und des Lebensstandards und der Erfahrung der Isolation und der Ausgrenzung hin- und hergerissen waren. Für die Mehrheit der Schweizer firmierten die Albaner unter dem Begriff „Jugo“, was offensichtlich in der Schweiz deutlich pejorativer als in Deutschland verwendet wurde. In den letzten Jahren hat der Vormarsch der fremdenfeindlichen SVP - gerade gegenüber den Albanern - das Klima noch rauer werden lassen.

Schader konzentriert sich auf die sprachliche Situation der albanophonen Jugendlichen; es geht ausdrücklich nicht um eine komplette Bestandsaufnahme ihrer Lebenssituation. Wer etwas über Familienstrukturen, häusliche Gewalt und vermittelte Frühhehen erfahren will, ist in diesem Buch am falschen Platz.

Nach einem kurzen Strukturvergleich des Deutschen und des Albanischen, der die wechselseitigen Probleme bei der Sprachaneignung nachvollziehbar macht, untersuchen die Autoren die Faktoren für den Schulerfolg albanischer Jugendlicher an Schulen in der Deutschschweiz (die romanischsprachigen Gebiete der Schweiz sind nicht Gegenstand der Untersuchung). Dabei zeigt sich, dass eine gute Kenntnis des Albanischen eine wichtige Voraussetzung für die Beherrschung des Deutschen als Zweitsprache ist; der Besuch des freiwilligen, nicht flächendeckend angebotenen muttersprachlichen Unterrichts (HSK) ist ebenso förderlich wie das Vorhandensein deutscher Bücher in der Familie und ein entsprechendes Bildungsniveau des Vaters. Anders als in den meisten übrigen Migrationsgruppen ist die Rolle des Vaters für den Bildungserfolg wichtiger als die der Mutter, die normalerweise für Erziehung, Spracherwerb, Vorlesen die größere Verantwortung trägt. Hier rächt sich die früher unter den Albanern verbreitete Geringschätzung der Bildung von Mädchen; in vielen albanischen Familien in der Schweiz gibt es ein sehr erhebliches Bildungsgefälle zwischen dem Vater und der Mutter.

Notwendigerweise müssen Migranten zwischen der eigenen Sprache und der des Gastlandes hin- und herpendeln. Dies kompliziert sich, wenn Geschwister untereinander meist Deutsch reden, aber gegenüber der sprachlich nur unzureichend integrierten Mutter Albanisch reden müssen. Vor allem aber müssen sie mit bis zu vier verschiedenen Kommunikationsformen (in der Schule vermittelte Fremdsprachen nicht mitgerechnet) jonglieren: da fast alle albanischen Migranten in der Schweiz aus der gegischen Sprachzone stammen, hat ihre Haussprache eine erhebliche Distanz zur literatursprachlichen Norm des Albanischen. Dasselbe gilt auch für das Deutsche: die Autoren konstatieren, dass offenbar viele Schweizer Lehrer sich des schweizerdeutschen Dialekts bedienen und es damit

Migranten unnötig erschweren, Dialekt und Normsprache des Deutschen zu trennen.

An dieser Stelle sei aus hochdeutscher Sicht kritisch angemerkt, dass die Autoren den extrem großen Abstand des Schweizerdeutschen vom Hochdeutschen nur unzureichend problematisieren, der es für Nichtschweizer schwer, manchmal unmöglich macht, einem Gespräch im Dialekt zu folgen. In den Fragebögen wurden die Schüler aufgefordert, sowohl für das Albanische als auch für das Deutsche Wörter und Sätze danach zu unterscheiden, ob sie Norm Sprache oder Dialekt seien. Beispiele wie: „Er trinkt nie en Sirup mit Zitronensaft“ sind vom Schriftbild her natürlich sehr nahe an der Standardsprache, sind aber aufgrund der unverwechselbaren phonologischen Besonderheiten des Schweizerdeutschen sofort identifizierbar, sobald sie ausgesprochen werden. D.h. ein junger Migrant, der sein Deutsch in der Schweiz erworben hat, ohne systematisch auf die hochdeutsche Standardsprache in Schrift und Wort einschließlich Aussprache trainiert worden zu sein, dürfte einer dramatischen Fehleinschätzung seiner Deutschkompetenz unterliegen, wenn er z.B. einen Arbeitsplatz in Norddeutschland suchen sollte.

Ein interessanter Untersuchungsbefund ist, dass die Befragten zum albanischen Dialekt die intensivste emotionale Beziehung haben und ihm zugleich die höchste Bedeutung für die eigene Zukunft zugemessen, wohingegen die albanische Literatursprache keine besondere Wertschätzung genießt. Das hängt auch damit zusammen, dass viele junge Albaner davon ausgehen, ihr Leben nicht im albanischen Sprachraum zuzubringen. Auch lesen die Jugendlichen außerhalb der Schule weit eher Deutsch als Albanisch.

Basierend auf seiner früheren Studie untersucht Schader das Code-switching (Hin- und Herspringen zwischen den Sprachen) albanischer und deutschsprachiger Schüler zwischen beiden Sprachen.

Abgesehen von Fällen, in denen Schweizer Schüler aus einer dezidiert ausländerfeindlichen Haltung heraus die Kenntnis auch nur einzelner albanischer Wörter von sich wiesen, haben viele zwar keinerlei systematische Kenntnisse des Albanischen, verwenden aber einzelne Wörter und Redewendungen, in die in ihrer großen Mehrheit Flüche und Beschimpfungen sind. Schader untersucht detailliert, unter welchen Bedingungen dies stattfindet.

Die Migrationsforschung ist ein Themenbereich der Sozialwissenschaften, der in den letzten Jahren immer stärker in den Mittelpunkt rückt. In Deutschland sind die albanischsprachigen Einwanderer bisher nur ganz am Rande untersucht worden, weil aus quantitativen Gründen die Integration bzw. Nichtintegration der Türken einen viel höheren Stellenwert hat.

Die Pionierarbeit Basil Schaders und seiner Kolleginnen und Kollegen sollte ein Anreiz dafür sein, auch in Deutschland das Augenmerk der Bildungsforscher und Soziologen auf diese Gruppe zu lenken, deren Bedeutung spätestens dann augenfällig werden wird, wenn unsere Ausländerstatistiken die kosovarischen Mitbürger als eigene Kategorie erkennen lassen.

Die Ergebnisse dieser Pionierstudie lassen keinen Zweifel daran, dass der systematische Ausbau des muttersprachlichen Unterrichts alles andere als eine Luxusdiskussion ist und dass er nicht als Alternative zur deutschen Sprachförderung, sondern als deren notwendige Ergänzung etabliert werden muss. Dafür muss das politische Bewusstsein erst geschaffen werden; sowohl die diplomatischen Vertretungen Albanien und künftig auch Kosovos als auch die Verbände der bei uns lebenden Albanerinnen und Albaner müssen gemeinsam mit den Bildungsforschern und den Bildungspraktikern diese Forderung auf die Tagesordnung setzen.

Michael Schmidt-Neke



**Eleftherios Alexakis:
Die Kinder des Schweigens.
Familie, Verwandtschaft
und Heirat bei den Arvaniten
im südöstlichen Attika
(1850-1940)**

Böhlau Verlag Wien, Köln, Weimar
2008. Paperback 289 S. (= Zur Kunde Südosteuropas Band II/36). ISBN 978320577724

Die vorliegende Studie ist eine Übersetzung aus dem Griechischen, in der Ergebnisse von Feldforschungen zusammengefasst wurden, die bereits in Vortragsform auf regelmäßig stattfindenden Konferenzen vorgelesen wurden. Untersucht werden einige Dörfer auf der Halbinsel südöstlich von Athen nahe der Kleinstadt Lavrion, aus der der Autor selbst stammt; er selbst gehört nicht zu den Arvaniten, hat aber Verwandte, die dieser offiziellen nicht anerkannten Minderheit angehören.

Die sprachliche und kulturelle Situation der Arvaniten war im 19. Jahrhundert recht gut erforscht, weil sie eine Schlüsselrolle bei der Unabhängigkeitsbewegung Griechenlands spielten. Entsprechend dem nationalen Dogma Griechenlands haben jedoch allenfalls die thakischen Türken als Muslime einen Anspruch auf Anerkennung als nicht hellenische Minderheit, während Orthodoxe unabhängig von ihrer Sprache und auch unabhängig von ihrer

Selbsteinschätzung umstandslos als Griechen in Anspruch genommen werden.

Leider ist Hans-Jürgen Sasses Sammlung „Arvanitika“ nicht über den ersten Band hinausgekommen, weswegen man einer neuen Arbeit über die Arvaniten zunächst mit Interesse begegnet.

Dieses Interesse nimmt jedoch ab, je mehr man sich in dieses Buch vertieft, das den Begriff der Langeweile in ganz neue Dimensionen erhebt.

Alexakis hat sich die Gemeindebücher dieser früher arvanitisch sprechenden Dörfer vorgenommen und für einen Zeitraum von 90 Jahren (bis zum II. Weltkrieg) Informationen über Eheschließungen und ihre sozialökonomischen Grundlagen daraus gewonnen. Dabei steht die Frage im Mittelpunkt, in welche Richtung Vermögen übertragen wurde. In manchen Kulturen ist es selbstverständlich, dass die Familie der Braut ihr eine Mitgift in Bargeld oder Sachwerten zahlt, deren Höhe entweder zwischen den beiden Familien frei ausgehandelt wird oder traditionell in Abhängigkeit von den Vermögensverhältnissen des Brautvaters im Grundsatz feststeht. Die Alternative dazu ist der Brautpreis, der von der Familie des Bräutigams an die Familie der Braut zu bezahlen ist, der die Arbeitskraft des Mädchens, das aus dem Familienverband ausscheidet, kompensiert. Ferner bedarf es der Regelung, ob und in welcher Höhe diese Zahlungen zurückfließen, wenn die Ehe scheitert und die junge Frau in die väterliche Familie zurückkehrt.

Das nordalbanische Gewohnheitsrecht (das für die Arvaniten natürlich nicht galt) ging von der Konstruktion des Brautpreises aus, also vom Vermögenstransfer von der Familie des Bräutigams an die der Braut, der lediglich eine Aussteuer in Form von Kleidung, gegebenenfalls Schmuck mitgegeben wurde.

Bei den Arvaniten gab es hingegen die Mitgift. Die wichtigsten Güter waren dabei Grundstücke und Häuser sowie Geld und die üblichen Sachwerte; trotz der agrarischen

Wirtschaft wurden Viehbestände nur selten übertragen. Außerdem war es üblich, dass der Bräutigam der Braut eine voreheliche Schenkung machte, für die es unterschiedliche Ausdrücke gab, besonders wenn einer der Ehepartner bereits verwitwet war. Die Zahlung der Mitgift stellte für die Brautfamilie also eine doppelte Belastung dar, weil sie zugleich eine Arbeitskraft verlor. Als Gegenkompensation verzichtete die Braut im Voraus auf weitere Erbansprüche.

Der Autor analysiert die Strukturen der Großfamilie und der damit zusammenhängenden Formen der Vermögensübertragung. Die dabei verwendeten Grafiken machen die Erklärungen nicht immer verständlicher.

Forschungen über ethnische, kulturelle und sprachliche Minderheiten sind nur dann sinnvoll und aussagekräftig, wenn sie deutlich machen, in welchen Punkten sich die Minderheit von der sie umgebenden Mehrheit unterscheidet und in welchen sie sich ihr angepasst hat (oder von vornherein nicht unterschieden hat). Ebenso gehörte zu den Standortfragestellungen, welche Elemente die Minderheit von ihrem ursprünglichen „Muttervolk“ (sofern es eines gibt) übernommen hat. Die Studie von Alexakis leistet all dies nicht einmal im Ansatz. Der cursorische Hinweis auf den Kanon des Berglandes ist nicht zielführend, weil die Arvaniten dem südalbanischen Kulturraum zuzurechnen sind, indem gewohnheitsrechtliche Traditionen viel früher erloschen sind.

Die Frage, ob die Arvaniten in ihrer Familienstruktur, ihren Heiratsgewohnheiten und ihrem privaten Erbrecht von der griechischen Mehrheitsbevölkerung unterscheidbar sind, wird in diesem Buch nicht beantwortet. Damit ist seine wissenschaftliche Relevanz nicht erkennbar. Als Feldstudie über drei oder vier Dörfer, in denen die Traditionen der arvanitischen Sprache praktisch erloschen sind, ist sie für den deutschen Leser kaum interessant und den hohen Preis nicht wert.

Michael Schmidt-Neke

Im Vertriebsprogramm

**Bestellen Sie Ihre
Albanien-Bücher beim:**

Literaturvertrieb der DAFG
Postfach 10 05 65
44705 Bochum

Tel: 0234 - 30 86 86

Fax: 0234 / 30 85 05

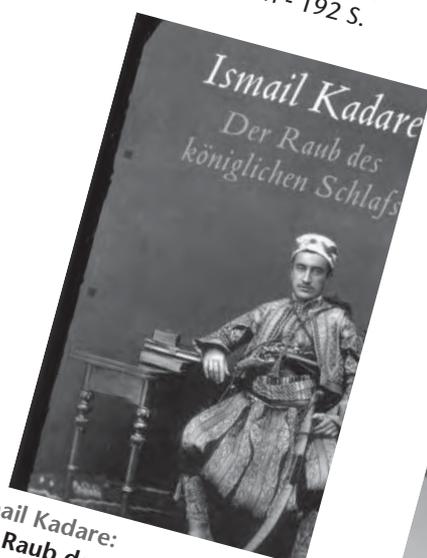
E-mail: litvertrieb@albanien-dafg



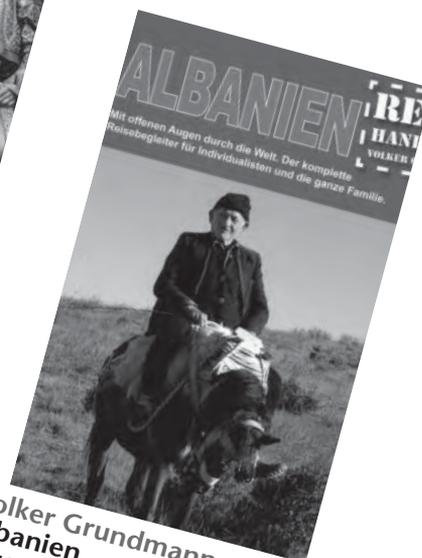
Ismail Kadare:
Der Nachfolger
Roman - 192 S.



Ismail Kadare:
Spiritus
Roman - 300 S.



Ismail Kadare:
**Der Raub des königlichen
Schlags**
Kleine Romane und Erzählungen
- 480 S.



Volker Grundmann:
Albanien
Neuer Reiseführer, der sich
v.a. an Individualtouristen
wendet

Gerne schicken wir Ihnen folgende

Literaturlisten zu:

- Gesamtverzeichnis
- Aktuelle Information/ Zeitgeschehen
- Belletristik
- Kultur & Geschichte
- Sprachlehrbücher/
Wörterbücher
- Allgem. Landeskunde/Reisen
- Bildbände
- Antiquariatsliste

**Oder gleich online
bestellen:**

Riskieren Sie doch mal einen Blick auf unseren Büchershop im Internet:

www.dafg-litvertrieb.de

Patenschaften mit Schulen in Kosovo

Kosovo ist nicht nur Europas jüngster Staat, auch seine Bevölkerung ist die jüngste in Europa. Das Durchschnittsalter liegt bei etwa 27 Jahren, die Hälfte der Bevölkerung ist jünger als 25 Jahre, 1/3 sogar jünger als 15 Jahre. Das bedeutet eine ungeheure Herausforderung an das Bildungswesen, das bis 1999 ein Schattendasein in Privatwohnungen und Garagen fristen musste. Seither hat sich vieles gebessert, aber es kann keine Rede davon sein, dass die Schulbauten, die Unterrichtsqualität und die Lehrmaterialien den vielbeschworbenen europäischen Standards Genüge täte.

Hier sind nicht nur die staatlichen Strukturen wie die GTZ gefragt. Was die Schulen in Kosovo brauchen, ist ehrenamtliches Engagement von Partnerschulen in Mittel- und Westeuropa. Für den klassischen Schüleraustausch ist es zu früh; nicht nur die Sprachbarriere, sondern auch (nicht unbedingt begründete) Sicherheitsbedenken und vor allem der niedrige Standard bieten keinen Anreiz für deutsche, französische oder britische Schüler, ein halbes oder ganzes Jahr in Kosovo zuzubringen.

Am 18.3.2008 stellte die schleswig-holsteinische Europa-Abgeordnete von Bündnis 90/ DIE GRÜNEN, Angelika Beer, auf einer Pressekonferenz im Kieler Landtag das Konzept „Schulpatenschaften“ vor, bei dem sie von der Europa-Union, dem per Telefonschaltung teilnehmenden deutschen Befehlshaber in Kosovo, General Robert Bund, und vor allem von der Organisation „Schüler helfen Leben e.V.“ unterstützt wurde. Dieser Verein wurde vor knapp 10 Jahren durch die schleswig-holsteinische Landeschülervertretung gegründet, um in den ehemaligen Kriegsgebieten des früheren Jugoslawien multiethnische Jugendprojekte durchzuführen und dabei auch die desolaten Schulen zu verbessern, besonders zu Gunsten benachteiligter Jugendlicher, auch und gerade aus Roma-

Familien. Dazu findet - zunächst in Schleswig-Holstein, heute fast bundesweit - jährlich ein Sozialer Tag statt, an dem Schülerinnen und Schüler bezahlte Arbeiten verrichten, für die die Bezahlung direkt auf das Vereinskonto geht; die teilnehmenden Schüler werden dafür vom Unterricht beurlaubt. In diesem Jahr wird der Soziale Tag am 8. Juli stattfinden.

Der Verein der (zur Zeit 28) Europaschulen in Schleswig-Holstein hat den Aufruf unterstützt, Partnerschaften mit Schulen im Kosovo einzugehen, und für die Zusammenarbeit mit Schulen im Kosovo und das Zusammentreffen von Schülerinnen und Schülern und von Lehrkräften geworben. Europaschulen betonen die europäische Dimension im Unterricht und im gesamten

Schulleben und pflegen vielfältige Kooperationen mit Partnerschulen im europäischen Ausland pflegen. Nach der Unabhängigkeitserklärung des Kosovo ist jetzt die Zeit reif, Kontakte zu Schulen im Kosovo aufzubauen bzw. zu vertiefen, um den dortigen Jugendlichen eine europäische Perspektive zu geben.

Der Aufruf richtet sich nicht ausschließlich an Europa-Schulen, sondern bietet Handlungsmöglichkeiten für Schulen aller Art. Auf der Homepage von Angelika Beer (www.angelika-beer.de) findet man kurze Beschreibungen mit Fotos von 13 Schulen aus dem Zuständigkeitsbereich des deutschen KFOR-Kommandos in den Kreisen Prizren, Rrahovec (Orahovac), Malisheva (Malisevo) und Dragash (Dragas); an den meisten dieser Schulen werden neben albanischen Kindern auch Bosnier, Türken und Goraner unterrichtet.

Schulen, deren Schüler und Lehrer sich in einem längerfristigen Projekten dafür einsetzen wollen, eine bessere Zukunft für junge Menschen an einer bestimmten Schule in Kosovo zu erreichen, indem sie eine Patenschule materiell unterstützen, kosovarische Schüler nach Deutschland einladen und vielleicht auch einmal eine Klassenfahrt nach

Prizren unternehmen, können sich an Angelika Beer (Email: angelika.beer@europarl.europa.eu) oder an „Schüler helfen Leben e.V.“ (<http://www.schueler-helfen-leben.de/newsite/home/>); Pressesprecherin Sandra Reinecke: sandra@schueler-helfen-leben.de) wenden.

Michael Schmidt-Neke

Methodenworkshop Forumtheater im „Zentrum für die Entwicklung des Kindertheaters“ in Prishtina

Im Juli hat das „Forumtheater inszene“ aus Ruppichteroth (in der Nähe von Bonn) beim „Zentrum zur Entwicklung des Kindertheaters“ in Prishtina einen Methodenworkshop abgehalten, der die Teilnehmer u.a. in die Lage versetzen sollte, „selbstständig Forumtheater-Projekte zu planen und zu entwickeln, Forumtheaterveranstaltungen zu moderieren sowie mittels Forumtheater aktuelle Konfliktthemen konstruktiv zu bearbeiten“.

Forumtheater als Methode wurde von dem Brasilianer Augusto Boal während der Zeit der Diktatur in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts als eine zentrale Methode des Theaters der Unterdrückung entwickelt, die der Bewusstseinsbildung und Friedensförderung dient.

Dies sind auch die Ziele, die Jeton Neziraj, der Leiter des „Zentrums für die Entwicklung des Kindertheaters“ in Prishtina verfolgt und weshalb er das ‚Forumtheater inszene‘ zur Abhaltung dieses einwöchigen Workshops eingeladen hat, der von der künstlerischen Leiterin sowie einer Schauspielerin des Forumtheaters geleitet wurde.

Am Ende des Workshops stand die Aufführung zweier kurzer Theaterstücke zu den Themen „Gewalt in der Familie“ und „Korruption“, die durch Amateurgruppen auf die Bühne gebracht wurden.

Ziel der Organisatoren des Workshops ist es, solche Aufführungen an allen Theatern in den Städten des Kosovo zu jeweils aktuellen Problemstellungen dieser Orte durchzuführen.

Albanien – Europas letztes Geheimnis

Ein Film von Ute Werner

Sendung: Reisewege
22.10.2008, 21.00 – 21.45 Uhr
im Südwestfernsehen SR/SWR

Eindrücke bei den Dreharbeiten

„Du schreckst aber auch vor nichts zurück!“ So die amüsierte Bemerkung eines Kollegen auf dem Flur. Andere gar zeigten sich besorgt um meine Sicherheit. Doch ist die Neugierde erst geweckt... Kameramann Klaus Hennrich und Tonmann Daniel Frey waren ebenso gespannt auf das Land – es liegt vor unserer Haustür, doch kaum jemand kennt es. Ein paar Vorurteile sind trotzdem mit gereist und zerplatzen schon auf dem Flughafen in Tirana wie Seifenblasen. Wir hatten sofort das Gefühl, willkommen zu sein, und das hat sich in den 2 Wochen unserer Reise nicht geändert. Die Menschen kamen uns freundlich entgegen, oft wurden wir auf Deutsch von Albanern angesprochen, die eine Zeit lang bei uns gelebt und gearbeitet haben und die nun, nach Hause zurück-gekehrt, ihr Geld investieren. Die eine hat ein Fitness-Studio für Frauen eröffnet, der andere ein Geschäft mit Farben nur aus Deutschland. („Ich habe sogar die deutsche Botschaft gestrichen!“) Eine 17jährige Schülerin fährt bald wieder nach Österreich: „Ich habe mich gewundert, dass dort niemand etwas über Albanien gewusst hat, und ich freue mich, dass Sie jetzt hier sind und sich für mein Land interessieren.“ Sie hat nicht mehr die bedrückende Zeit des kommunistischen Diktators Enver Hoxha erlebt, die ständige Angst vor Denunziation, Gefängnis oder Arbeitslager. Und die Mangelwirtschaft. Was hat sich in den knapp 20 Jahren seit Beginn der Wende nicht alles getan! Voller Überraschungen gleich der erste Drehtag

in Tirana: Die Stadt ist lebendig wie jede andere europäische Metropole, die Straßen sind verstopft (Lieblingsautomarke: Mercedes...), zu kaufen gibt es alles, an jeder Ecke Restaurants und Cafés. Das frühere Bonzenviertel ist heute Szenetreff und Flaniermeile. Das ist nicht nur in Tirana so, sondern überall im Land: Abends werden die Stadtzentren für Autos gesperrt, und dann beginnt der große Corso, ist das gesamte Land auf den Beinen. Albanien hat im Norden alpines Gebirge, eine über 300 km lange Mittelmeerküste, antike Stätten, mittelalterliche Burgen und Städte,

alte Kirchen und Moscheen – ein vielseitiges (und auch sicheres) Reiseland. An manchen Orten ist es noch rückständig, dann wieder trifft man auf rücksichtslosen Bauboom. Eine Reise zwischen den Zeiten, ein Land voller Widersprüche, deren Bewohner Demokratie erst lernen müssen und die nach den Jahren der Isolation sehr offen und wissbegierig sind. Was sagte mir neulich Kameramann Klaus? „Das war mein schönster Dreh in diesem Jahr.“

Ute Werner
Saarbrücken



Fotos: Ute Werner - oben: Auf dem Drin - unten. Dreharbeiten in den albanischen Alpen

INA - ein modernes albanologisches Netzwerk entsteht

Am 11. Juli nahm in den Räumen der Humboldt-Universität zu Berlin mit einer feierlichen Auftaktveranstaltung das INA - International Network of Albanology - offiziell die Arbeit auf. Die Begrüßung der Gründungsmitglieder und der Fachkollegen aus namhaften Universitäten durch den Botschafter der Republik Albanien Herrn S. E. Gazmend TURDIU und durch den Botschafter der Republik Mazedonien, S. E. Herrn Dr. Gjorgji FILIPOV verlieh der Veranstaltung ein besonderes Gewicht und unterstrich die Bedeutung, die von den höchsten offiziellen Stellen der beteiligten Länder diesem Ereignis beigemessen wird.

Herr PD Dr. Dieter NEHRING von der Humboldt-Universität zu Berlin, der die Veranstaltung moderierte, bedankte sich bei dem Gastgeber, Herrn Prof. Dr. Christian VOSS, für den würdigen institutionellen Rahmen. In seiner Skizzierung der Geschichte des Faches Albanologie verwies er auf die Verwurzelung in der Humboldt-Universität und den symbolischen Wert des Auftakts an diesem Ort. Abschließend leitete er zu der programmatischen Eröffnungsrede des Vorsitzenden von INA, Herrn Prof. Dr. Bardhyl DEMIRAJ, Inhaber des Lehrstuhls für Albanologie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München über, der das Augenmerk auf die neuen Perspektiven der albanologischen Schwerpunkte Sprach- und Literaturwissenschaft, Geschichte, Ethnologie und Kulturwissenschaft durch die zu entstehende internationale Vernetzung lenkte.

Der stellvertretende Vorsitzende und Geschäftsführer von INA, Herr Elton PRIFTI stellte die Strategie und die künftigen Projekte von INA anhand der Website vor, die die ganze Komplexität des anspruchsvollen Vorhabens demonstrierte und anschaulich machte, dass die albanologischen Studien in ein neues Zeitalter getreten sind, in dem der wissenschaftlicher Austausch, die interdisziplinäre Zusammenarbeit und die institutionelle Vernetzung technisch ermöglicht und fachlich gefördert werden. Ein wesentlicher Augenmerk liegt dabei in der Heranziehung des wissenschaftlichen Nachwuchses, dem die INA-Plattform einen erstklassigen Einstieg in die aktuellen

Forschungen, Veröffentlichungen und Konferenzen in der Albanologie und den angrenzenden kooperierenden Wissenschaften Südosteuropa-Studien, Indogermanistik, Romanistik und Orientalistik bietet.

Das Ziel von INA, die synergetischen Effekte der weltweit vernetzten Albanologie zu fördern, wird von den führenden Albanologen in Albanien, Kosovo und Italien durch ihre aktive Mitarbeit in den INA-Gremien unterstützt, was in den Grußadressen der Beiratsmitglieder Herrn Prof. Dr. Rexhep ISMAJLI, dem Präsidenten der Akademie der Wissenschaften im Kosovo, Herrn Prof. Dr. h. c. Francesco ALTIMARI, dem Prorektor der Universität Kalabrien und Herrn Prof. Dr. Shaban DEMIRAJ, dem Alt-Präsidenten der Akademie der Wissenschaften in Albanien eindrucksvoll bekräftigt wurde. Unter den anwesenden Gästen aus Italien begrüßten Dr. Giovanni BELLUSCIO, Dozent für albanische Sprache und Literatur an der Universität Kalabrien, und Ardian NDRECA, Philosophie-Professor an der römischen Università Urbaniana und Chefredakteur der traditionsreichen Zeitschrift *Hylli i Dritës* die Gründung von INA, und sagten dem Ziel von INA, die bisherige regionale und institutionelle Fragmentierung der albanologischen Forschungen durch eine strikte Politikferne und Öffnung gegenüber neuen wissenschaftlichen Theorien und Methoden zu überwinden, ihre volle Unterstützung zu.

Die anschließende Diskussion zeigte, dass die INA-Gründung auf eine große Aufnahmebereitschaft unter den Wissenschaftlern stößt, die die jetzige Situation der albanologischen Studien aus vielen Gründen als vergleichsweise nachteilig und unbefriedigend empfanden. [...]

Der erste bedeutende Schritt der Albanologie in die moderne Vernetzung ist besonders Dank der umfangreichen ehrenamtlichen Vorarbeiten von Herrn PRIFTI getan. Es bleibt nun zu wünschen, dass die Wissenschaftler das mächtige Instrument der mehrsprachigen Internetplattform www.albanology.com für die Weiterentwicklung der Albanologie rege nutzen und dass das verdienstvolle Vorhaben eine angemessene Würdigung und Förderung erhält.

Zuzana Finger
Berlin

Fatos Kogol als HALMA-Stipendiat bei der „Stiftung kunst:raum sylt quelle“

Der albanische Schriftsteller Fatos Kongoli, der in Deutschland auch durch die Veröffentlichung seiner beiden Romane „Die albanische Braut“ und „Hundehaut“ hat ein zweimonatiges HALMA-Stipendium erhalten, dass er vom 15.09. – 27.10.2008 beim Brüsseler Literaturverein „Het beschrijf“ und vom 23.11. – 22.12.2008 in Deutschland bei der „Stiftung kunst:raum sylt quelle“ verbringen wird. Finanziell ermöglicht wird das Stipendium für Fatos Kongoli durch die S. Fischer Stiftung.

HALMA wurde im Jahr 2006 vom Literarischen Colloquium Berlin gemeinsam mit der Robert Bosch Stiftung sowie der Stiftung Borderland aus Sejny (Polen) als ein Netzwerk europäischer Literaturinstitutionen gegründet, das der Verknüpfung europäischer Kultur- und Literaturszenen dient. Dieses Netzwerk bietet eine Plattform für den Austausch europäischer Schriftsteller, Übersetzer und Literaturvermittler. Gegenwärtig bestehen HALMA-Institutionen in Deutschland sowie einer Reihe von osteuropäischen Ländern, die Ausweitung in den Westen Europas hat jedoch begonnen. Die Stipendiaten werden jeweils von dem entsendenden Land in Absprache mit HALMA ausgewählt, eine eigene Bewerbung ist nicht möglich.

Anspruch der HALMA-Stipendien ist u.a. eine aktive Betreuung der Stipendiaten, um sie in die Literaturszene des jeweiligen Gastlandes einzuführen. Auch haben die HALMA Stipendiaten während ihres Aufenthaltes die Möglichkeit, ihre Arbeit in der Öffentlichkeit der Gastländer zu präsentieren.

Am Ende des Stipendiums steht eine Veröffentlichung durch das HALMA-Netzwerk, die in der Online-Bibliothek der Internetseite von HALMA archiviert wird. (halma-network.eu)

Wer sich für Fatos Kongoli interessiert, kann ihn auch in der Sendung des Südwestfernsehens SR/SWR am 22.10.2008 um 21.00 Uhr erleben. (s. S. 27)

Mitgliederversammlung am 15.11.2008

Der Vorstand der DAFG lädt zur nächsten turnusmäßigen Mitgliederversammlung ein, die am 15.11.2008 in Bonn-Bad Godesberg stattfinden wird:

Mitgliederversammlung der DAFG
15.11.2008 – 14.00 Uhr
Gustav-Stresemann Institut
Langer Grabenweg 68

Vorschlag zur Tagesordnung:

1. Begrüßung
2. Tätigkeitsbericht des Vorstands und Aussprache
3. Finanz- und Revisionsbericht
4. Berichte aus den Gliederungen der DAFG
5. Aussprache über die Berichte
6. Abstimmung zur Entlastung des Vorstands
7. Anträge zur Arbeit des Vereins und zur Änderung der Satzung
8. Wahl des Vorstandes und des/der Vorsitzenden
9. Wahl des Schiedsgerichts
10. Wahl des/der KassenprüferIn
11. Verschiedenes

Der Rechenschaftsbericht des Vorstands kann unter der E-Mail-Adresse dafg@albanien-dafg.de angefordert werden.

Anregungen und Anträge können ebenfalls an diese Adresse - oder per Post an die Adresse der Geschäftsstelle - geschickt werden.

Wir hoffen auf rege Beteiligung.

Probleme mit dem Onlineshop des DAFG-Litvertriebs

Ein Hinweis in eigener Sache

Im Moment gibt es leider Probleme mit dem Online-Shop: Zum einen ist z.Z. eine Aktualisierung der Bestände nicht möglich, zum anderen ist offensichtlich auch die Bestellfunktion gestört. Auch sind in einigen Fällen Mails an die oben aufgeführte Adresse nicht angekommen, so dass auch keine Belieferung erfolgt ist. Wir bitten alle davon betroffenen Besteller diese Unannehmlichkeiten zu entschuldigen. Wir bemühen uns, diese Probleme möglichst bald durch den Einsatz eines anderen Shopsystems zu beheben. Bis dahin möchten wir darum bitten, evtl. Bestellungen sicherheitshalber an folgende Adresse zu mailen: dafg@albanien-dafg.de

Vielen Dank für Ihr Verständnis!

Veranstaltungen der OG Hamburg

Jeweils am 2. Freitag im Monat im Hamburg-Haus, Raum 13, Doormannsweg 12, 20259 Hamburg, Tel. 040/421 27 71

12.09.2008, 19 h

Die Lagunen Albaniens - Perlen der Adria

Mit Jochen Blanken, Stellv. Vorsitzender der DAFG, Hamburg

Das weitere Programm stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest; es kann auf der Homepage der Ortsgruppe Hamburg (www.dafg.de) abgerufen

Werden auch Sie Mitglied in der DAFG!

Der Ruf Albaniens in der breiten Öffentlichkeit ist nicht der beste. Allzu oft wird er durch (teils kriminelle) Aktivitäten von gesellschaftlichen Randgruppen bestimmt, die so das Bild eines ganzen Volkes prägen. Die kulturellen Werte dieses kleinen Volkes sind viel zu wenig bekannt.

Unsere Gesellschaft verfolgt daher u.a. folgende Ziele:

Förderung aller freundschaftlichen Bestrebungen zwischen dem deutschen und albanischen Volk;

Entwicklung vielfältiger, gegenseitiger Beziehungen zwischen beiden Völkern auf allen Ebenen;

in beiden Ländern umfassende Information über die Gegebenheiten des anderen Landes, deren jeweilige Geschichte, Gegenwart und Kultur;

Durchführung von wissenschaftlichen und allgemeinbildenden Veranstaltungen;

Förderung und Vertiefung gegenseitigen Verständnisses durch den Abbau von individuellen und gesellschaftlichen Vorurteilen;

die Entwicklung menschlicher Beziehungen, bilateraler Begegnungen und Austauschmöglichkeiten auf allen Ebenen;

Förderung und Verbreitung sowie Pflege der Kunst und Folklore des albanischen Volkes;

Förderung von Organisationen in Albanien, welche das Ziel eines Austauschs mit Deutschland auf fachlichem oder kulturellem Gebiet verfolgen;

Herausgabe und Verbreitung von Publikationen über und aus Albanien.

Mit jedem neuen Mitglied wachsen unsere Möglichkeiten, diese Zielsetzungen ein Stück weit mehr mit Leben zu erfüllen!

Werden auch Sie Mitglied in der DAFG!

Mitgliedschaft in der DAFG!

- Der satzungsmäßige Beitrag von z.Z. 60,00 € jährlich schließt den Bezug der "ALBANISCHEN HEFTE" ein.
- Ein mit einem Vereinsmitglied zusammenlebendes Vereinsmitglied zahlt die Hälfte, jedes weitere Familienmitglied ein Viertel des satzungsmäßigen Beitrages (ohne Bezug der "ALBANISCHEN HEFTE")

Ja, ich möchte

- Mitglied
- Fördermitglied

in der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft e.V. werden, meine Mitgliedschaft soll beginnen

am.....

Ich zahle

- den regulären Beitrag (60,00 €) auf das Konto der DAFG (Kto.-Nr. 35981-206 bei der Postbank Hamburg BLZ 200 100 20)
- einen Förderbeitrag in Höhe von
- Ich beantrage Beitragsermäßigung

(bitte Begründung beifügen)

Abo der ALBANISCHEN HEFTE

Ich möchte

- die ALBANISCHEN HEFTE zum Preis von z.Z. 17,90 € p.a. (inkl. Versand) abonnieren.
- Ich füge einen Scheck über diese Summe bei.
- Ich habe die Summe auf das Literatur-Konto der DAFG (Kto.-Nr. 741577-202 bei der Postbank Hamburg BLZ 200 100 20) überwiesen.

Name

Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Datum / Unterschrift

ALBANISCHE HEFTE

Zeitschrift für Berichte, Analysen, Meinungen aus und über Albanien
ISSN 0930 - 1437

Die ALBANISCHEN HEFTE werden vom Vorstand der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft e.V. herausgegeben.

V.i.S.d.P.: Bodo Gudjons, Friederikastr. 97 44789 Bochum

Redaktion:

Bodo Gudjons (verantwortlich), Bochum
Dr. Michael Schmidt-Neke, Kiel,
Stephan Lipsius, Kassel

MitarbeiterInnen

dieser Ausgabe:
Jochen Blanken, Hamburg;
Dr. Zuzana Finger, Berlin;
Thomas Schauerte, Dorsten/Berlin; Ute Werner, Saarbrücken

Gestaltungskonzept:

Thomas Schauerte, Dorsten

Satz + DTP:

Skanderbeg GmbH, Bochum

Druck:

Hansadruk Kiel

Vertrieb:

Skanderbeg GmbH, Bochum

Abonnements:

DAFG-Literaturvertrieb
Postfach 10 05 65
44705 Bochum
Friederikastr. 97
44789 Bochum

Preise:

Einzelheft: 3,75 € zzgl. Porto - Abonnement: 17,90 € (4 Ausgaben p.A. -jeweils zum Quartalsende - inkl. Porto)
Für Mitglieder der DAFG ist der Bezug der ALBANISCHEN HEFTE im Beitrag enthalten.

Redaktionsschluß

dieser Ausgabe:

15.08.2008

Kontakt zur DAFG

Büro der DAFG + Redaktion der ALBANISCHEN HEFTE

Friederikastr. 97 - 44789 Bochum
Postfach 10 05 65 - 44705 Bochum
Tel.: 0234 / 30 86 86
Fax: 0234 / 30 85 05
e-mail: dafg@albanien-dafg.de

Vorstand:

Bodo Gudjons, Vorsitzender
Postfach 10 22 04 ▲ 44722 Bochum
Friederikastr. 97 ▼ 44789 Bochum
Tel.: (0234) 30 86 86
Fax: (0234) 30 85 05
e-mail: gudjons@skanderbeg.de

Jochen Blanken, stv. Vorsitzender
Kielortallee 24 ▲ 20144 Hamburg
e-mail: jochenblanken@yahoo.de

Dr. Michael Schmidt-Neke, stv. Vors.
Goethestr. 3 ▲ 24116 Kiel
e-mail: schmidt-neke@gmx.net

Stephan Lipsius
Heideweg 47 ▲ 34131 Kassel
Tel.: (0561) 31 24 17
Fax: (0561) 31 24 16
e-mail: S.Lipsius@t-online.de

Wolfgang Pietrek, Kassierer
Am Talgraben 22 ▲ 46539 Dinslaken
Tel.: (02064) 8 21 60
Fax: (02064) 8 21 61
e-mail: rewo@cityweb.de

Dr. Kay Schlette
Griesstr. 86 ▲ 20535 Hamburg
e-mail: kaysch@hotmail.com

Xhevat Ukshini
Hochstr. 17 ▲ 45964 Gladbeck
e-mail: xh.ukshini@gmx.de

Ortsgruppen

Ortsgruppe Berlin

Postfach 30 34 27 ▲ 10728 Berlin
oder: c/o Günter Marx
Krumme Str. 32
10627 Berlin
Tel.: (030) 312 39 80

Ortsgruppe Hamburg

c/o Dietmar Kurzeja
Beim Schlump 86
20144 Hamburg
Tel.: (040) 45 97 92
e-mail: dietmar.kurzeja@t-online.de

Die DAFG im Internet

Sie finden die DAFG unter folgenden Adressen im Internet:
www.albanien-dafg.de

sowie die Ortsgruppe Hamburg mit ihrer Seite:
www.dafg.de

Kontaktadressen der DAFG!

Impressum



Die Thermalquellen von Benja

Auf der Straße nach Leskovik, etwa zehn Kilometer südlich des Ortes Përmet lohnt sich ein kurzer Abstecher in das Tal des Flusses Langarica. Eine schmale, unbefestigte Straße führt etwa fünf Kilometer weit in Richtung des Dorfes Bënja. Der Weg zum Dorf biegt links von dem Flusslauf ab, wir halten uns aber weiter rechts am Fluss. Kurz danach endet der Weg auf einem kleinen Platz. Diesen Ort besuchen nur ein paar wenige Einheimische. Der vorherrschende Schwefelgeruch sticht einem sofort in die Nase, aber davon sollte man sich nicht stören lassen. Unser Blick fällt sofort auf eine wunderschöne türkische Brücke mit einem hohen Bogen, die Ura e Katiut. Vielleicht zieht gerade ein Hirte mit seiner Herde über die Brücke, dahinter liegen die schneebedeckten Zweitausender der Ausläufer des Pindus-Gebirges – so erlebt der Besucher unvergessliche Eindrücke. Wir nähern uns den rechts und links der Brücke sprudelnden vier unbefestigten Schwefelquellen. Am Rande hat das Wasser ein paar malerische Grotten ausgewaschen. Nach of-

fiziellen Angaben hat es eine Temperatur zwischen 26 und 32 Grad. Der Ort lädt also auch im Winter zum Baden ein. Die Quellen wurden bis 1975 medizinisch genutzt, im Jahre 2005 stand dort jedoch nur noch die Ruine eines kleinen Badehäuschens. Flussaufwärts geht es nur noch zu Fuß weiter. Der Blick fällt in die tiefe Schlucht des Canyons der Langarica. Er ist etwa 30 m hoch und verengt sich

stellenweise auf zwei Meter Breite. Ich hatte jedoch zu wenig Zeit, um zu erkunden, ob die Schlucht begehbar ist. Die umgebende Landschaft heißt Mëllagjëri, dort stehen 42 ha, wohl überwiegend Macchia, wegen der seltenen Flora und Fauna unter Naturschutz.

Jochen Blanken
Hamburg



Die Quellen von Langarica

Fotos: Jochen Blanken



Ura e Katiut